This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572449 6

232 (1)

H. G. Goltermann.

Biblioth
NFK
~~116~~

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

IV.

Rodolf Weckherlin.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritſche
in Deßau.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

IV.

Auserleſene Gedichte von Rodolf Weckherlin.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1823.

F. A. Brockhaus.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Auserleſene
Gedichte
von
Rodolf Weckherlin.

Herausgegeben
von
Wilhelm Müller.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

F. A. Brockhaus.

Vorrede.

Wir hoffen, durch die in dieſem vierten Bändchen unſrer Bibliothek enthaltene Auswahl von Rodolf Weckherlin's Gedichten einem lange und lebhaft gefühlten Bedürfniſſe der Freunde vaterländiſcher Poeſie zu Hülfe zu kommen, denen es, bei der Seltenheit der Ausgaben dieſes Dichters, nicht leicht vergönnt war, ihn näher kennen zu lernen, als es aus dem dritten von Eſchenburg beſorgten Bande von Zachariä's Auserleſenen Stücken oder Matthiſſons Anthologie möglich iſt.

Wir haben uns bei unſerm Abdrucke der Amſterdamer Ausgabe von 1648 bedient, welche, als die vollſtändigſte und korrekteſte,

uns die Vergleichung mit den älteren Samm-lungen erläßlich gemacht hat. Unſre Auswahl haben dieſelben Grundſätze geleitet, welche ſich uns bei den vorigen Bänden als zeitgemäß bewährt haben. Nur haben wir bei einigen Gedichten ihr geſchichtliches Gewicht mit in Erwägung gezogen, und uns beſonders vor-geſetzt, den feurigen Proteſtantismus unſres Weckherlin in dieſer Auswahl durch-leuchten zu laſſen. Möchte dieß auch zeit-gemäß ſein!

Unſre Bearbeitung der Weckherlin'ſchen Gedichte verdient kaum den Namen einer Ar-beit: ſo leicht und unbedeutend iſt ſie. Nur hie und da, wo durch eine natürliche Um-ſetzung der Worte ein ſehr gewichtiger Accent aus der kurzen Silbenſtelle in die lange ge-bracht werden konnte, und umgekehrt, oder wo eine harte Abkürzung oder Zuſammenziehung durch daſſelbe Mittel gemildert werden mochte,

haben wir Hand an den alten Text gelegt, und nächſt dem ſind nur die fremdartigſten und der jetzigen Sprachweiſe widerſprechendſten Ausdrücke getilgt worden, welches um ſo verzeihlicher iſt, da ſelbſt Weckherlin's Zeitgenoſſen manche Idiotismen ſolcher Art in ſeinen Gedichten rügten. Statt der Silbenzählung durchweg eine Silbenmeſſung in Weckherlin's Verſe einzuführen, würde, ſelbſt wenn es ohne große Umgeſtaltungen möglich wäre, unerlaubt geweſen ſein, indem dadurch eine ſeiner formellen Eigenthümlichkeiten verwiſcht worden wäre. Das Anſtößigſte und Schroffſte dieſer Eigenthümlichkeit hie und da zu ebnen und zu glätten, thut ihr dagegen keinen weſentlichen Eintrag, und macht ſie uns erträglicher. So iſt denn auch hier der Grundſatz in Ehren gehalten worden: je ferner und fremder eine poetiſche Eigenthümlichkeit in ihren Formen uns erſcheint, deſto weniger

dürfen wir an ihr modeln und putzen; und ein Weckherlin in dem Gewande, welches unſer Opitz trägt, wäre kein Weckherlin mehr.

Deßau, den 26ten November 1822.

Über Rodolf Weckherlin's Leben und Schriften.

Die Nachrichten, welche wir über die äußern Lebensverhältniſſe dieſes Dichters beſitzen, ſind kärglich und lückenhaft, und beſchränken ſich faſt einzig und allein auf dasjenige, was er ſelbſt in ſeinen Gedichten und in den Vorreden zu denſelben über ſeine Perſon und ſeinen Stand angedeutet hat. Die vollſtändigſte und genaueſte Zuſammenſtellung dieſer Notizen giebt eine kleine Schrift von Conz: Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlin's; ein Beitrag zur Litteraturgeſchichte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Ludwigsburg. 1803.

Georg Rodolf*) Weckherlin wurde im Jahre 1584, alſo an dreizehn Jahre vor Opitz, zu

*) So ſchreibt ſich der Dichter ſelbſt.

Stuttgart geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Mann, ſtand in Würtembergiſchen Staatsdienſten, und ließ ſeinem Sohne Rodolf eine Erziehung geben, die ihn befähigen ſollte, dereinſt, als Geſchäftsmann, eine ähnliche Laufbahn zu betreten. Ein älterer Bruder Rodolf's, Ludwig, widmete ſich dem geiſtlichen Stande und ſtarb, während des Aufenthalts ſeines jüngeren Bruders in England, beraubt und flüchtig, in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges.*) Rodolf ſtudirte die Rechte auf der Univerſität Tübingen, und hier mag er auch ſeine klaſſiſche Bildung, zu der er früher ſchon einen feſten Grund gelegt hatte, mit Eifer und Liebe fortgeſetzt haben. Daneben muß er der neueren Sprachen noch eingedenk geweſen ſein; denn nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien finden wir ihn auf Reiſen in Frankreich und England, nachdem er vorher den größten Theil ſeines Vaterlandes durchſtreift hatte. Auch in Spanien ſcheint Weckherlin geweſen zu ſein, und viele ſeiner Gedichte zeigen ſehr deutlich, daß die ſpaniſche Poeſie nicht ohne Einfluß auf Weckherlin's Muſe geblieben iſt.**) Er ſelbſt ſagt in einer

*) Weckh. Gedichte. Amſterdamer Ausgabe von 1648, S. 639.

**) Wir erinnern nur an das Gedicht auf die Roſe, welches in unſrer Auswahl befindlich iſt.

Vorrede: Viele hohe fürſtliche Perſonen, ja auch Poeten in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen, wie in Deutſchland, liebten ihn. Freilich kann aber Weckherlin dieſe Verbindungen auch ſpäter, wo er von England aus zu vielen Sendungen in fremde Länder gebraucht wurde, angeknüpft haben. Weckherlin's erſter Aufenthalt in England gehört in die Regierung König Jacobs I., alſo in eine Zeit, wo dieſes Land ſchon ſeinen größten Dichter, Shakespear, aufzuweiſen hatte; und die engliſche Poeſie, ja auch die engliſche Sprache haben ſo entſchieden auf den Charakter der Weckherlin'ſchen Gedichte gewirkt, daß nur durch ſie manche Züge und Eigenheiten derſelben zu begreifen und zu erklären ſind. Wir meinen nicht ſo wohl die Nachbildungen aus engliſchen Lyrikern, deren es mehrere unter den Weckherlin'ſchen Gedichten giebt, ſondern vielmehr die kecke Freiheit und natürliche Kraft der Muſe unſres Dichters, die ſo einzig und originell der pedantiſchen Ängſtlichkeit und Mäßigkeit der nach Holländiſchen und Franzöſiſchen Muſtern gebildeten Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts gegenüber ſteht. Aus der engliſchen Sprache hat Weckherlin mehrere Wörter und Wendungen germaniſirt; aber nur wenige dieſer Neuerungen ſind unſrer Sprache geblieben, und die meiſten ſtehen da-

her als Idiotiſmen und Provinzialiſmen in den Gedichten Weckherlin's.

Obgleich Weckherlin ſchon ſehr früh angefangen hat, deutſche Verſe nach eigener Weiſe und Regel zu ſchreiben, namentlich, wie er ſelbſt ſagt, Buhlerliedchen, ſpäterhin Ovidiſche Fabeln und Sonette auf ſeine Buhlſchaft mit Myrta,*) ſo ſcheint er doch darüber ſeinen Beruf zum Geſchäftsmanne nicht vergeſſen zu haben. Bald nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland wurde er in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre als Herzoglicher Sekretär zu Stuttgart angeſtellt, und verſah daneben den Dienſt eines Hofpoeten mit gewiſſenhafter Treue. Keine Heimführung, kein Beilager, keine Kindtaufe, kein Todesfall an dem Hofe ſeines Herrn oder auch in den mit ihm verwandten oder befreundeten Häuſern blieb von unſrem Weckherlin unbeſungen, und zu einigen Hoffeſten gab er auch, als poetiſcher Ceremonienmeiſter, das Programm der Feierlichkeiten heraus.**) Weckherlin's deutſche Hofmuſe ſcheint viele Neider und Widerſacher unter den Kanzleiherrn, ſeinen Kollegen, gefunden zu haben. Der Dichter

*) Vorrede zu den weltlichen Gedichten.

**) So z. B.: Triumf neulich bey der Fürſtl. Kindtauf zu Stutgart gehalten. Beſchriben durch G. Rodolfen Weckherlin. Stutgart 1616. 4°.

ſpielt darauf an in einem Gedicht an ſeinen Herrn, Herzog Johann Friedrich:*)

Viel wollten gern durch ein Geſang
Ihr', mir geſtohlne, Kunſt erzeigen,
Jedoch ihr Stolz und Lieder neigen
Und ſterben ſtracks in dem Aufgang.
Ihr' welſch geblaſ'ne Wort' erſticken,
Alsbald ſie der Erfahrnen Prob'
(So ihr Neid haſſet) nur erblicken,
Und iſt ihr Finger viel zu grob,
Die Doriſche Harf' recht zu zwicken.

Gegen dieſelben Herren von der Kanzlei hat Weckherlin ſpäterhin ein eigenes Spottgedicht verfaßt, welches wir in unſre Sammlung aufgenommen haben.

Im Jahre 1613 beſang Weckherlin die Heimführung der Engliſchen Prinzeſſin Eliſabeth, als Kurfürſtin von der Pfalz und Pfalzgräfin zu Rhein, und auch in der Folge ſehen wir ihn jede Gelegenheit freudig ergreifen, den Ruhm und die Gnade des Pfälziſchen Hauſes zu preiſen. Mit dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges begann auch für Weckherlin eine ſtürmiſche, unruhvolle Zeit, in der wir ſeinem Leben nicht Schritt vor Schritt folgen können, und wir finden ihn erſt

*) Das Gedicht gehört in das Jahr 1614.

nach 1660 zu London wieder, angeſtellt als Sekretär bei der Deutſchen Kanzlei. Dieſe Kanzlei war nach der unglücklichen Kataſtrophe, welche den Pfalzgrafen Friedrich, den Eidam König Jakobs I., nicht allein um die eben erworbene Krone Böheim's, ſondern auch um ſein Kurfürſtenthum brachte, errichtet worden, um die Verbindung zwiſchen England und dem proteſtantiſchen Deutſchland zu unterhalten; und es hat viel Wahrſcheinlichkeit, daß Weckherlin, als ein Schützling des Pfälziſchen Hauſes, nach der Vertreibung Friedrichs aus ſeinem Erblande, deſſen Flucht theilte, und ſo nachher auf ſeines Gönners Empfehlung die erwähnte Anſtellung in London fand. Wenigſtens bezeigt Weckherlin ſich immer als einen tief verſchuldeten Diener des Kurfürſten und ſeiner Gemahlin, und in der Vorrede des ihnen gewidmeten erſten Buches ſeiner Weltlichen Gedichte ſagt er unter andern: er habe durch dieſe Zueignung beweiſen wollen: „daß weder Glück noch Unglück ſeine gegen das Churfürſtliche Haus und des Churfürſten Perſon tragende demüthige wahre Liebe und Treue jemals habe verhindern, noch verringern können.“ Die Stelle, welche Weckherlin in der Deutſchen Kanzlei bekleidete, ſcheint nicht unwichtig geweſen zu ſein, und er ſelbſt ſpricht von vielen Sendungen, ſchweren Ge-

ſchäften und weiten Reiſen, die er als Sekretary gemacht habe.*) Ein in der Amſterdamer Ausgabe von 1648 befindliches Gedicht vom Jahre 1646, welches an Weckherlin, bei überreichung eines Pokals, gerichtet iſt, titulirt ihn: Raths-Sekretär beider Königreiche in Großbritannien, und giebt einen hohen Begriff von dem Umfange ſeines Wirkungskreiſes. Es heißt darin unter andern:

Du edle, rechte Hand der Götter dieſer Orten,
Der du gar weit und breit mit nachdrücklichen Worten
Ausrichteſt ihr' Befehl' mit einem Federkeil,
Die Heer' von Nord nach Weſt du zwingſt in aller Eil,
Und durch die ſchwarze Farb', ſo aus dein' Rohr thut fließen,
Du machſt manch rothen Schweiß für's Vaterland vergießen ꝛc.

Mag aber in dieſer Stelle auch poetiſche übertreibung obwalten, ſo läßt ſich doch ſchon aus den Namen und Titeln derer, die er ſeine Freunde nennt, und nicht minder aus der Sprache der an ſeine Gönner und Schützer gerichteten Gedichte ſchließen, daß ſeine Verhältniße in England glänzend und bedeutend waren, und daß er namentlich an allen Höfen, mit denen er in Berührung kam, geehrt und beliebt geweſen

*) Vorrede zu den Weltlichen Gedichten.

ſein muß. Aber unter den Zerſtreuungen und Täuſchungen des Hoflebens, deſſen gleißender Schein ihn nicht berücken konnte, und deſſen wahre Natur er oft mit den grellſten Farben geſchildert hat, immer beladen und gedrängt mit Geſchäften, welchen die Muſe nicht hold iſt, in der Fremde umherſchweifend und aus ſeinem Vaterlande verbannt, blieb Weckherlin ein Dentſcher, in der ſtärkſten und ſchönſten Bedeutung, und ſang mit feurigem Muthe und unerſchütterlichem Glauben, als proteſtantiſcher Dichter, die Helden der deutſchen Freiheit, einen Bernhard von Sachſen, den Mansfeld, und vor allen den Retter aus Norden, Guſtav Adolf, deſſen Tod die Muſe Weckherlin's zu einem Triumphliede begeiſterte; denn ſie ſah den verklärten Helden unter den Sternen glänzen, nicht im Grabe ſchlafen.

Der dreißigjährige Krieg, welcher auch die Würtembergiſchen Lande verwüſtete, raubte unſerm Dichter ſein Erbe, und führte den Tod ſeines geliebten Bruders Ludwig herbei, der die väterlichen Güter verwaltete. Auch ein großer Theil von Weckherlin's Jugendgedichten ging bei dieſer Zerſtörung zu Grunde. Solche Verluſte und Unglücksfälle ertrug der Dichter mit männlicher Faſſung und frommer Erge=

bung. Er erlebte das Ende des dreißigjährigen Krieges und ſtarb wahrſcheinlich im Jahre 1651, nachdem er 1648 von London aus die letzte zu Amſterdam gedruckte Ausgabe ſeiner Gedichte beſorgt hatte.

Wie viel geſchichtlichen Grund und Boden Weckherlin's Gedichte an Myrta haben, möchte ſchwer auszumitteln ſein. Er beſingt unter dieſem Namen, bald als Schäfer, bald als Krieger, bald ohne eine ſo beſtimmte Perſönlichkeit zu zeigen, eine Geliebte ſeiner Jugend, welche ihm der Tod in ihrer ſchönſten Blüthe raubte. Im Jahre 1616 verheirathete ſich Weckherlin mit einer geborenen Freitag an einem Freitage, worüber der Freier in einem Epigramme mit Wortſpielen ſpaßt, und er nennt in ſeinen ſpäteren Gedichten einen Sohn Rodolf, und eine verheirathete Tochter Eliſabeth Trumbull.

Die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte veranſtaltete Weckherlin, als er noch in Stuttgart war, wo ſie im Jahre 1618 erſchien, unter dem Titel: Zwei Büchlein Oden und Geſänge. Die folgenden Ausgaben wurden zu Amſterdam gedruckt, unter dem Titel: Geiſtliche und Weltliche Gedichte 1641, 1646 und 1648. Die letzte, vollſtändigſte Ausgabe, welche wir vor uns haben, ent-

hält unter der Abtheilung: *Geiſtliche Gedichte*: eine überſetzung vieler *Pſalmen* mit einigen wenigen eigenen Stücken. Die *Weltlichen Gedichte* zerfallen in ſieben Bücher mit folgenden Titeln:

1. Oden und Geſänge.
2. Trauer- und Grabſchriften.
3. Heroiſche Gedichte.
4. Buhlereyen oder Lieb-Gedichte. (Sonette.)
5. Eclogen oder Hürten-Gedichte.
6. Epigrammaten.
7. Erfindungen für Aufzüge, Balleth, Maßcaraden und etliche fürtreffliche Cartelen ꝛc.

Ein großer Theil dieſer Gedichte beſteht in den Früchten ſeiner Hofpoeterei und hat jetzt nur einen hiſtoriſchen Werth für uns. Dagegen verdienen ſeine Liebesgedichte, Trinklieder, Lobgeſänge und Elegien auf die Helden ſeiner Zeit und ſeines Glaubens, ſeine Eklogen und Epigramme unſre vorzügliche Aufmerkſamkeit. Aus ihnen tritt uns der poetiſche und moraliſche Charakter *Weckherlin's* gleich würdig und eigenthümlich entgegen, und wir können ihn mit freudigem Stolze als einen unſrer *ächteſten Dichter* begrüßen. Ächte Kerngediegenheit, tiefes

Feuer, kühne Freiheit des Geiſtes, und eine oft bis zum übermuth unternehmende Gewandtheit in der Behandlung des Stoffes und in der ſprachlichen Form zeichnen unſern Weckherlin vor allen Dichtern des ſiebzehnten Jahrhunderts und namentlich vor der Opitziſchen Schule, deren Vorläufer er war, ſo ſehr aus, daß es uns an Vergleichungspunkten zwiſchen ihm und Opitz gänzlich fehlt. Außer dieſen Hauptzügen in Weckherlin's poetiſchem Charakter giebt ſich uns ſeine Muſe noch in mancherlei Eigenheiten kund: eine kecke Laune, ein Alles wagender Scherz, ein überſprudelnder Muthwille charakteriſiren viele ſeiner kleineren Gedichte, namentlich Trinklieder und Epigramme, und eine großartige Ironie beherrſcht viele Gedichte aus der ſpäteren Zeit ſeines Lebens, in denen er auf ſich und ſeine Verhältniſſe prüfend zurückſchaut. Sein Scherz wird leicht keck und übermüthig, oft, namentlich in Trinkliedern, bis zur Wildheit ausgelaſſen, aber auch durch die wildeſten Spiele des Witzes und der Laune blickt ein großartiger Ernſt, in dem Alles ſeinen Mittelpunkt findet, und zu dem ſelbſt alle bockfüßigen Seitenſprünge ſich zurücklenken. Auch ein leichter, eleganter Scherz iſt ihm in einigen anakreontiſchen Liedern nicht mißlungen, und in dem

Gedichte auf Guſtav Adolfs Tod erhebt er ſich oft zu einer epiſchen Würde und Fülle, die im ſiebzehnten Jahrhundert von keinem andern deutſchen Dichter erreicht worden ſind. Was Weckherlin aus dem Griechiſchen, Lateiniſchen, Italiäniſchen und Engliſchen nachgebildet hat, trägt doch alles mehr oder minder den eigenthümlichen Stempel ſeines Geiſtes, und nichts iſt bloße Überſetzung. Beſonders originell ſind einige horaziſche Oden von ihm moderniſirt und germaniſirt worden.

In der Form ſteht Weckherlin freilich tief unter Opitz, wenn wir auf den Wohlklang und die Regelmäßigkeit des Silbenmaßes oder auf die Glätte und Reinheit der Sprache ſehen. Weckherlin mißt die Silben noch nicht, er zählt ſie nur; viele ſeiner Zuſammenziehungen und Abkürzungen von Wörtern und Formen ſind hart und nach den Regeln der Opitziſchen Schule unerlaubt; ferner iſt ſeine Sprache voll Anglizismen und Provinzialeigenheiten, welche die Hochdeutſchen Schleſier nicht dulden. Faſſen wir aber den Begriff der Form etwas höher und weiter auf, ſo kann ſich Weckherlin in dieſer Beziehung wohl jedem deutſchen Dichter ſeines Jahrhunderts gleich ſtellen. Seine Form iſt gediegen, wie ſein Geiſt: lebendiger Wortdrang,

ſcharfer Ausdruck, unumwundenes, ſicheres Ausſprechen charakteriſiren ſie, und er trifft mit kecker, nicht lange ſuchender Wahl faſt immer das Rechte für jeden Fall.

Die deutſche Dichtkunſt verdankt unſrem Weckherlin die Einführung mancher kunſtreichen Versarten und Strophenbildungen, deren er manche ſelbſt erfand, andere aus der Fremde entlehnte und dem Geiſte unſrer Sprache anpaßte. Er verſuchte ſich zuerſt in Sonetten, und es iſt zu bewundern, wie frei und kräftig er ſich ſchon in dieſer engen Form zu bewegen verſteht. Auch mit manchen neuen Dichtarten hat er ſich hervorgewagt und ſie auf dem deutſchen Parnaß geltend gemacht, z. B. die Idylle oder Ekloge.

Über Weckherlin's Behandlung des Verſes wollen wir Herder's Urtheil mittheilen, dem wir völlig beiſtimmen: „Die gegebenen Proben, ſagt er in ſeinem bekannten Briefe,*) zeigen, daß Weckherlin, wie alle ſeine Vorfahren, die Sylben zum Verſe mehr zählte, als maß, lieber, wenn ich ſo ſagen darf, ſie dem Sinn nach deklamirte, als ſchul-

*) Zuerſt abgedruckt im Deutſchen Muſeum 1779. Oktober.

mäßig ſkandirte. — Dadurch bekömmt der Vers Phyſiognomie und Leben, es wird eine Wortfolge, wie der Geiſt des Gedichts und der Strophe ſie gleichſam forthaucht. Die Seele des Verſes belebt auch den Wortbau, und der Accent, den der Dichter jetzt auf dieß Wort, jetzt auf jenes, als auf ſeine rechte Stelle zu legen wußte, thut ſeine natürliche Wirkung. Dazu kommt, daß, wie ſchon Weckherlin anführt, die deutſche Sprache bei dieſem Versbau im Beſitz und Gebrauch aller ihrer ſchönen, vielſilbigen und zuſammengeſetzten Worte bleibt, die zerſetzt und zerſchnitten, oder zuſammengedrängt und aufgeopfert werden müſſen, wenn das Mühlengeklapper des jambiſchen Rhythmus ein Erſtes und das Hauptgeſetz bleibt."

Weckherlin's Dichterruhm, der zu ſeiner Zeit weit verbreitet geweſen zu ſein ſcheint, wurde bald durch Opitz verdunkelt, und man vergaß den genialen Vorläufer des Stifters der Schleſiſchen Schule immer mehr und mehr, je feſter dieſe Schule und ihre Kunſtregel ſich in Deutſchland begründete. Weckherlin ſelbſt neigte ſich ſehr tief vor Opitz, und krönte ihn in einem ſeiner Gedichte mit dem Lorbeerkranze. Wir ſehen aus dieſem Gedichte, daß Opitz unſerm Weckherlin etwas von ſeinen Werken ge-

ſchickt hatte, worüber dieſer in eine ſo lebhafte Entzückung gerieth, daß er flugs das Leid und die Klage über das Unglück ſeines Vaterlandes „ſich aus Mund und Geiſt ſchug.“ Ob eine innigere Verbindung zwiſchen Opitz und Weckherlin Statt gefunden, läßt ſich nicht ausmitteln; aber unverkennbar iſt die Sprache warmer Liebe und Verehrung in dieſem Gedichte Weckherlin's.

Lange Zeit lagen Weckherlin's Gedichte vergeſſen oder verkannt; auch die Schweizer verſtanden ihn nicht, obſchon ſie ihn wohl erwähnten. Herder war im Jahre 1779 der erſte, der mit kräftigem Eifer wieder auf ihn hinwies, nachdem durch den dritten von Eſchenburg beſorgten Theil der Auserleſenen Stücke von Zachariä ein leichter Zugang zu des Dichters Bekanntſchaft eröffnet worden war. Seitdem iſt Weckherlin in Deutſchland wieder viel genannt und geprieſen worden, oft freilich auch wohl von Unberufenen und Unkundigen. Zu dem Beſten und Vollſtändigſten, was über ihn geſchrieben worden iſt, gehört, außer der ſchon angeführten Schrift von Conz, die Charakteriſtik, welche Bouterwek von ihm in ſeinem großen Werke giebt. Franz Horn ſpricht über Weckherlin unſicher und lau — ein

Vorwurf, der dieſen fleißigen und geiſtreichen Litterator ſelten trifft. Außerdem iſt zu vergleichen: Neumeisteri Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis etc. Viteb. 1706.

Erſtes Buch.

Freie Lieder.

Schönheit vergeht.

Laßt uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir ſehen,
Ob der Blumen Ehr', die Roſ',
So euch eure Farb' gezeiget,
Da ſie heut der Thau aufſchloß,
Ihre Pracht [1]) noch nicht abneiget.

Sieh doch, von wie wenig Stunden
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie ſollt' man, Natur, dich ehren,
Da du doch ſolch eine Blum' [2])
Einen Tag kaum läſſeſt währen!

Was iſt es dann, daß ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,

1) Ihren Pracht.
2) ein ſolche Blum.

Meiner Liebe Süßigkeit? [3])
Ach, genießet eurer Jahren!
Die Zeit wird eure Schönheit
Nicht mehr, denn die Roſen, ſparen.

3) Von meiner Lieb Süßigkeit.

Über einen Kranz.

Die Roſen, Lieb, in deinem Kranz
Sind roth, wie deiner Lippen [1]) Glanz,
Die friſchen Lilien [2]) ſich vergleichen
Hie deiner zarten, glatten [3]) Hand,
Und dann das goldenklare Band
Muß deines krauſen Haars Gold' weichen.

Wenn nun, Herzlieb, dir Witz gnug wär',
Zu merken deiner Arbeit *) Lehr',
Würd' deine Zeit ſo nicht hingehen
Aus Jugend und Unachtſamkeit,
Sondern mit mehr Fürſichtigkeit
Würd' dein Herz ſeinen Nachtheil ſehen.

1) Lefzen.

2) Gilgen. — 3) zart und glatten.

*) Deine Arbeit, d. h. dein Kranz, den du mit eigenen Händen gewunden.

Der Roſe giebt ein Tag den Gang,
Die Lilien blühen auch nicht lang,
Und deine Blum' ohn Wiederkehren
Veraltet und verwelket ſich,
So ſollt' auch dieſer Goldfad' dich
Alsbald dein brüchig [4]) Leben lehren.

Warum denn biſt du ſo feindlich?
Warum redſt du ſo unfreundlich?
Warum thuſt du mich ſtets betrüben?
Erbarmſt du dich nicht über mich,
Ach, [5]) ſo erbarm' dich über dich,
Und laß uns nun einander lieben!

4) brüchigs, d. h. zerbrechliches. — 5) Nein.

Stumme Rede der Liebe.

Wann, Myrta, Reden und Stillſchweigen
Zumahl verhindert unſer Glück,
So laß uns unſer Herz bezeugen
Durch ſich beſprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Laß Blicke hin und wieder fliegen, [1])
Getreue Boten deiner Gunſt,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und tölpiſch zu der Kunſt;
Denn, Amor, welchen ſie nicht ehren,
Wird ſie die ſtumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand ſich verdrießen
Ob unſrer Liebesblicke Fahrt, [2])

1) Laß die Anblick hin und her fliegen.
2) Ob unſrer Lieb anblicken fahrt.

So müſſen wir uns dann begrüßen
Mit dem Geiſt, nach der Engel Art;
Denn Amor, welchen wir ſtets ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Und alſo wollen wir betrügen
Der falſchen Schwätzer Müh' und Leid,
Und doppelt uns nach Luſt vergnügen
In ihrem Neid und unſrer Freud';
Weil thöricht Amorn ſie nicht ehren,[3])
Wird er ſie dieſe Sprach' nicht lehren.

3) Weil ſie thorecht Amorn nicht ehren.

Beſtätigung der Liebe.

Daß ihr von Vielen ſeid geehret,
Daß ihr von Vielen werd't begehret,
Mag wohl wahr ſein;
Daß aber ihr der Andern Seelen
Könnt ſo ſehr, als die meine, quälen,
Hat keinen Schein.*)

Daß viel Schönheiten hie auf Erden
Gelobet und bewundert [1]) werden,
Mag wohl wahr ſein;
Daß aber Eine auch aus allen
Den Göttern mög' wie ihr gefallen,
Hat keinen Schein.

Daß Einer, der euch nur erſehen,
Woll' euern Dienſt ſtracks untergehen,
Mag wohl wahr ſein;

1) verwundert.

*) D. h. iſt nicht wahrſcheinlich.

Daß aber ihr mögt Einen finden,
Den ihr ſo hart als mich könnt binden,
Hat keinen Schein.

Daß auch durch eure ſüße Sitten
Ich nicht allein viel Müh' erlitten,
Mag wohl wahr ſein;
Daß aber darum andre Herzen
Dem meinen leiden gleiche Schmerzen,**)
Hat keinen Schein.

Daß endlich ſolche Pein zu fliehen,
Meine Vernunft ſich woll' bemühen,[a])
Mag wohl wahr ſein;
Daß aber von ſo ſchönen Händen
Ich mich zu Andrer Dienſt könnt' wenden,
Hat keinen Schein.

Daß der Tod allein meine Klagen
Und euern Hochmuth werd' vertragen,
Mag wohl wahr ſein;

a) Sich meine Vernunft wöll' bemühen.

**) D. h. Schmerzen leiden gleich meinem Herzen.

Daß aber ſich durch das Beleiden
Mein Herz wollt' und könnt' von euch ſcheiden,
Hat keinen Schein.

Was ich weiß, und was ich nicht weiß.

Wie lang' ich mich hab' zu beklagen,
Und wie lang' ich hülflos zu zagen,
Weiß ich nicht;
Daß aber ich in meinem Herzen
Die von euch rührend' große Schmerzen
Leid', lieb', und lob', iſt kein Gedicht.

Was ihr, mich allezeit zu kränken,[1])
Nur mit Stillſchweigen thut gedenken,
Weiß ich nicht;
Daß aber, wie ich euch erkoren,
Ich alſo auch allein geboren,
Zu lieben euch, iſt kein Gedicht.

Warum ihr, meine Lieb' zu nähren,
Nicht wollet meinem Trauern wehren,
Weiß ich nicht;

1) allzeit zu bekränken.

Daß aber gar kein Schmerz zu finden,
Der meine Liebe mög' entgründen [2])
Und ändern, iſt gar kein Gedicht.

Ob Andre, euch ſo ſehr zu lieben,
Sich mit wahrhaftem Leid betrüben,
Weiß ich nicht;
Daß aber ich hab' keinen Gleichen,
Und alle Buhler mir weit weichen
An Treu' und Lieb', iſt kein Gedicht.

Wie, einziger Troſt meiner Seelen,
Ihr mich ſo troſtlos möget quälen,
Weiß ich nicht;
Daß aber ſich ſtets, euch zu ehren,
Mein Leid und Lieb' zugleich vermehren,
Gelob' ich euch, iſt kein Gedicht.

Und wann ihr wollt, mein Leid zu enden,
Euch, mein Herzlieb, zu mir einſt wenden,
Weiß ich nicht;

2) Lieb bald mög ꝛc.
Entgründen: aus dem Grunde reißen, entwurzeln.

Daß aber ich durch Lieb' muß ſterben,
Wenn ich dieſelb' nicht kann erwerben,
Gelob' ich euch, iſt kein Gedicht.

Es iſt Unglück, zu buhlen und nicht zu buhlen.

Der, welcher buhlet, hat viel Plag',
Und der nicht buhlet, hat all' Tag'
Auch Müh' gnug, ſein Herz zu verdrießen;
Der aber hat mehr Pein und Reu',
Der nach bewährter Lieb' und Treu'
Kann ſeiner Dienſte nicht genießen.

Lehr', Adel, Tugend, Kühnheit, Zucht
Sind zu der Lieb' nun gar ohn' Frucht:*)
Den Künſten die Leut' nichts nachfragen;**)
Und die Jungfrauen dieſer Zeit,
Schier alle feil, erheben weit
Die, ſo am mehrſten Geld zutragen.

*) D. h. ſind jetzt ganz fruchtlos, unnütz, zur Liebe.

**) D. h. die Leute fragen jetzt nicht nach den Künſten, achten ſie nicht und kümmern ſich nicht um ſie.

Daß aber ich durch Lieb' muß ſterben,
Wenn ich dieſelb' nicht kann erwerben,
Gelob' ich euch, iſt kein Gedicht.

Es iſt Unglück, zu buhlen und nicht zu buhlen.

Der, welcher buhlet, hat viel Plag',
Und der nicht buhlet, hat all' Tag'
Auch Müh' gnug, ſein Herz zu verdrieſsen;
Der aber hat mehr Pein und Reu',
Der nach bewährter Lieb' und Treu'
Kann ſeiner Dienſte nicht genieſsen.

Lehr', Adel, Tugend, Kühnheit, Zucht
Sind zu der Lieb' nun gar ohn' Frucht:*)
Den Künſten die Leut' nichts nachfragen;**)
Und die Jungfrauen dieſer Zeit,
Schier alle feil, erheben weit
Die, ſo am mehrſten Geld zutragen.

*) D. h. ſind jetzt ganz fruchtlos, unnütz, zur Liebe.

**) D. h. die Leute fragen jetzt nicht nach den Künſten, achten ſie nicht und kümmern ſich nicht um ſie.

O daß der jämmerlich verderb',
Und greulich ſterb' und wieder ſterb',
Der das Geld erſtlich hat erfunden,
Dadurch verblendet die Blutsfreund'
Mehr denn natürliche Todsfeind'
Sich haſſen, von Geiz überwunden!

Daher entſpringet alle Noth,
Verdruß und Zwietracht, Krieg und Tod,
Angſt, Trauern, Sorgen und Mißtrauen.
Darum, ihr Jüngling', ſeid doch weiſ',
Zu hüten euch mit allem Fleiß
Vor allen geizigen Jungfrauen.

S ch e i d e n.

Ach, ſüße Seel', muß ich dich denn verlieren,
Jetzt da ich ſtark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphiren?
Verringert ſich denn meiner Schönheit Macht?
Ach nein! Vielmehr will deine Lieb' ſich enden;
Denn wahre Lieb' kann ſich von Lieb' nicht wenden.

Was? Soll ein Fürſt mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor ſelbſt, der größten Götter Gott?
Wird denn der Krieg mit Blut dich mehr 1) erlaben,
Als 2) dieſe Küſſ', als 2) mein Mund ſüß und roth?
Ach nein, mein Herz! Laß Krieg und Fürſten fahren:
Ein Buhler ſoll nur ſeiner Lieb' willfahren.

1) dich mit Blut mehr. — 2) dann.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu ſtreben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen ſollt'?
Viel beſſer iſt, der ſeinem Freund das Leben,
Als [2]) der dem Feind den Tod ertheilen [3]) wollt'.
Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren,
Ohn' mich dein Herz ſoll keinen Ruhm begehren.

So thåt die zarte Myrta ſich beklagen, [4])
Da Filodor, auch ſeufzend jåmmerlich,
Sprach: Laß uns doch der Gåtter Zorn ertragen,
Myrta, du haſt mein Herz, dein Herz hab' ich; [5])
Und wie ſehr uns das Scheiden nun verletzet,
So ſehr und mehr die Wiederkunft ergåtzet.

3) mittheilen.

4) Alſo thät ſich die zarte Myrt beklagen.

5) Du haſt mein Herz, mein Myrt, dein Herz ꝛc.

Abweſenheit.

Auf, auf, fleug bald, mein junges Herz,
Zu der hin, die allein dich nähret, [1])
Sag' ihr, wie übergroßer Schmerz
Von ihretwegen mich bethöret.

Sag' ihr, wie mein Geiſt Tag und Nacht
Nichts als [2]) Klagwort' von ihr erdichtet,
Und wie der Liebe große [3]) Macht
In mir ſchier die Vernunft vernichtet.

Sag' ihr, wie die Abweſenheit
Mein Angeſicht untröſtlich netzet,
Und wie ihr' ſüße Freundlichkeit
Mich, leider, tödtlich jetzt verletzet.

1) Zu deren, die dich allein nähret.
2) dann.
3) Lieb zu große.

Doch ſag' auch, daß, wenn in der Pein
Noth, Trübſal, Elend, Angſt und Klagen
Sie meiner eingedenk wird ſein,
Ich ſelig, ſolches zu ertragen.

Ohne Liebe nichts als Leid.

Eh' ich war liebend und geliebet,
War mein Herz niemals ohn' Verdruß,
Mein Leben war allzeit betrůbet,
Mein Aug' und Herz voll Finſterniß.
Nichts damals mich mit Troſt erlabte,
Noch mich mit ein'ger Luſt begabte. [1])

Nun iſt es mit mir anders worden,
Denn ſeit ich lieb hab' und auch bin, [2])
Und mich befind' im Liebesorden, [3])
So iſt all mein Verdruß dahin;
Die Lieb' mich ſtets mit Troſt erlabet,
Und ſtets mit Licht und Luſt begabet. [4])

1) Nichts mich damal mit Troſt erlabet,
Noch einiges Wolluſts begabet.

2) Dann ſydher ich lieb hab und bin.

3) in der Lieb Orden.

4) Und ihres Lichts und Luſts begabet.

Die Schönheit, welcher [5]) Alles weichet,
Die mir und welcher [5]) ich herzlieb,
Durch ihre Lieb' mich ſo bereichet, *)
Daß mir der Himmel niemals trüb';
Mit ihrer Kraft ſie mich erlabet,
Und mich mit Gut und Muth begabet. [6])

Der Frühling bring' Wind oder Regen,
Der Sommer ſei voll Hitz' und Staub,
Wie tief der Winterſchnee gelegen,
Und in dem Herbſt fall' Frucht und Laub,
So bleib' ich reichlich doch begabet [7])
Und allzeit durch die Lieb' erlabet.

Das Erdreich mag zerſpringend beben,
Die Luft ſchieß' Donner, Strahl und Blitz,
Das Meer mag ſeine Fluth erheben
Und netzen gar der Sterne Sitz,
So bleib' ich reichlich doch begabet,
Und von der Lieb' mit Lieb' erlabet.

5) deren.

6) Und alles Guts und Muths begabet.

7) doch reichlich ich.

*) D. h. bereichert.

Das Volk mag ſchwören, ſpielen, ſaufen,
Die Fürſten ſchänden gleich das Land,
Die ganze Welt fall' gleich zu Haufen
Voll Krieg, Untreu, Blut, Greuel, Schand',
So bleib' ich reichlich doch begabet,[8])
Von meiner ſüßen Lieb' erlabet.

8) doch reichlich ich.

Rauheit und Feſtigkeit der Liebe.[1])

An Schön= und Rauheit kann man euch,
O Myrta, keine Nymph' vergleichen;
An Lieb' iſt mir auch keiner gleich,
An Treue will ich keinem weichen.
Die Herzen haben wir von Stein,
Wie, Myrta, männiglich mag ſehen,
Ich, auszuſtehen ſolche Pein,
Ihr, meine Pein nicht zu verſtehen.

Ganz ſteinern [2]) iſt gewiß mein Herz,
Gequälet ſtets, euch ſtets zu lieben;
Das eurig' auch, dieweil mein Schmerz
Euch gnadlos gar nicht kann betrüben.
So muß man, daß wir beide Steine,
Ja harte Felſen ſind, wohl ſehen,

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen.

2) ſteinin.

Ich, wegen groſser Lieb' und Pein,
Ihr, meine Pein nicht zu verſtehen. [3])

Ich hab' beſtändig meine Treu',
Sobald [4]) ich euch ſah, euch geſchworen;
Bei euch, beſtändig ſtolz und frei,
Iſt all mein Leid und Lieb' verloren:
Daſs alſo ich an Treu' ein Stein,
Und ihr an Stolz ein Fels zu ſehen,
Ich, ohn' Ablaſs ſo ſchwere Pein,
Ihr, ohn' Leid mein Leid auszuſtehen.

Wenn dann, o Fels an Hartigkeit,
Mein Weinen euch nicht kann erweichen;
Wenn ich, Fels an Beſtändigkeit,
Durch Undank nicht kann Tod's erbleichen:
So ſind wir ja zwei harte Stein',
Ich, ſolche Marter auszuſtehen,
Ihr, eure Macht und meine Pein
Und unſern Schaden [5]) nicht zu ſehen.

3) Alſo muſs mán uns beede Stein
Ja harte Felſen ſein wol ſehen,
Mich wegen groſser Lieb und Pein,
Euch, meine Pein nicht zu verſtehen.

4) Alsbald. — 5) Verluſt.

Wie viel Küſſe?[1])

So viel man wohl Körnlein Sands
Am Ufer des Mohrenlands,
So viel Gras im Felde[2]) ſtehen
Man kann ſehen,
So viel Tropfen in dem Meer,
So viel Fiſch' im Waſſer ſpringen,[3])
Vögel durch die Luft ſich ſchwingen,
Und ſo viel der Herbſt Weinbeer';

So viel ſchöne Lieblichkeit,
Schmollende Holdſeligkeit,
So viel Höflichkeit und Lachen
Lieblich machen
Deinen theuren Purpurmund,
Wie viel Roſen deine Wangen,

1) Aus einem größeren Gedicht.
2) in dem Feld. — 3) bringen.

Wie viel Lilſen machen prangen
Deinen Buſen hoch[4]) und rund:

So oft küſſ' mich, Nymphelein,
So oft ſchmätz' mich, Schimpfelein!
Laß uns mit einander ſcherzen
Und uns herzen,
Bis ich ſag': Mein Fried', mein Freud',
Ich kann nicht mehr, laß mich gehen!
So ſollſt du ein' Weil' abſtehen,
Daß ich ſeufzend halb verſcheid'.

4) ſteif.

Liebesgeſpräch.

Myrta.

Filodor, ſag mir doch frei,
Liebſt du mich mit wahrer Treu'?

Filodor.

Myrta, ja, ich lieb' dich ſehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.

Myrta.

Sag' mir, wie ſehr liebſt du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Schätzelein,
Wie dich ſelbſt, mein Herzelein.

Myrta.

Du genügeſt mir nicht recht:[1])
Antwort' nur fein rund und ſchlecht.

Filodor.

Die Wahrheit allein ich ſag'
Auf die[2]) zweifelloſe Frag'.

Myrta.

So ſag' mir, wie liebſt du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Blümelein,
Wie dich ſelbſt, mein Röſelein.

Myrta.

Warum antworteſt du nicht:
Ich lieb' dich, wie mein Geſicht?*)

1) Du vernügeſt mich nicht recht. — 2) dein.
*) D. h. wie meine Augen.

Filodor.

Kann mir mein Geſicht lieb ſein,
Das ein' Urſach meiner Pein?

Myrta.

Lieber, wie dann liebſt du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,[3]
Ich lieb' dich, mein Nymphelein,
Wie dich ſelbſt, mein Engelein.

Myrta.

Lieber, kein Geſpött mehr treib':
Sag', wie deine Seel' und Leib.

Filodor.

Ach, mein Leib, durch Liebe todt,[4]
Hat kein' Seel', denn Angſt und Noth.

3) dich eben, wie dich. In der folgenden Strophe heißt es: Ich lieb' eben dich, wie dich.

4) Mein armer Leib, durch Lieb todt.

M y r t a.

So ſag' ſonſt, wie liebſt du mich?

F i l o d o r.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Seelelein,
Wie dich ſelbſt, mein Tröſtelein.

M y r t a.

Sag' nicht mehr: wie eben dich,
Sondern: ich lieb' dich, wie mich.

F i l o d o r.

Mich haſſ' ich in meinem Sinn,[6]
Weil ich nicht recht lieb dir bin.[7]

M y r t a.

So ſag doch, wie liebſt du mich?

5) eben wie dich.
6) Ich haſſ' mich.
7) Weil ich dir nicht recht lieb bin.

Filobor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Liebelein,
Wie dich ſelbſt, mein Lebelein.

Der betrogene Amor.

Kupido, einmal ſehr verdroſſen,
Daß er hat ſo viel Pfeil' umſonſt
Auf meine Myrta losgeſchoſſen,
Die niemals achtet ſeiner Kunſt,
Erwählet, ihren [1]) zarten Schooß
Zu wunden, zornig ein Geſchoß.

Alſo flog er bald in den Garten,
Da er dieſelb' zu ſehn [2]) gedacht',
Und nehmend wahr von fern der Zarten,
Die ihn in dieſe Welt gebracht,
Wohlan, ſprach er, nun ſoll dein Blut
Recht büßen, Myrta, deinen Muth.

Er ſpannet, unweiſ', ſeinen Bogen,
Und zielend auf das Herz ohn' Gnad',

1) ihre.

2) zu ſein. Konſtruktion des Accuſativs mit dem Infinitiv.

Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In ſeiner Mutter Bruſt gerad';
Darauf dann ein elender Schmerz
Vergiftet bald der Göttinn Herz.

Ach weh! was magſt du wohl gedenken,
Sprach ſie, undankbar böſer Knab',
Wie kannſt ſo tödtlich du bekränken
Die, welche dir das Leben gab?
Und ſpareſt gleichwohl deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red' ſo ſehr das Kind erſchrecket,
Daß es bald ſeine Wängelein
Mit heißen Zähren überdecket,
Und ſchrie: Ach! liebes Mütterlein,
Verzeihet mir! denn ich nahm euch
Für Myrta, welcher [3]) ihr gar gleich.

3) deren.

Amors Wohnung.

Amor, der allſiegreiche Gott,
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet ſich zu Spott,
Daß ihm allein ſie all' verbunden.

Sie endlich, und billig, zumahl
Ob dieſes Kinds Frechheit verdroſſen,
Ihn haben aus des Himmels Saal
Verjaget und ganz ausgeſchloſſen.

Darauf er, folgend ſtracks dem Glanz,
In meiner Myrta Augen kommen,
Da er aus ſo bequemer Schanz'
Sich, ſich zu rächen, vorgenommen.

Doch dieſes Orts Holdſeligkeit
Hat ihn alsbald ſo ſehr beſeſſen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergeſſen.

Die Roſe.[1])

Filodor.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Komm, Myrta, dieſes Frühlings Ruhm,
Und aller Blumen ſchönſte Blum',
Dich zu mir auf das Grün zu ſetzen,
Daß du dich in der Blumen Zier,
Daß ich, der Blumen Zier in dir
Beſehend, wir uns beid' ergötzen.

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
Der ſtets durch deine Augen mich,
Der ſtets durch meine Augen dich
Allein kann [2]) halten und bewegen,

1) Aus einem größern Gedicht. — 2) Kann allein.

So will ich, ja, ſo kann ich nicht,
Mich wendend,[3]) fliehen dein Geſicht;
Sondern den Blümelein zu Ehren,
Die wie[4]) Stern' dieſes Element
Machen zum[5]) Blumen-Firmament,
Begehr ich dein' Geſang zu hören.

Filodor.

Sollt' ich zu ſingen mich bemühen
Von andern, als[6]) den Blümelein,
Die unter deiner Augen Schein
In dir friſch, unverwelklich, blühen?
Die Lilj' und Roſen,[7]) die gewiß
Ein wahres Blumenparadies
Auf deinem Leib uns mahlen, zwingen
Mich auch, der Natur Gunſt und Kunſt
In dir betrachtend, nichts mehr ſonſt,
Denn dich, der Blumen Ruhm, zu ſingen.

3) Wendend mein.
4) als.
5) ein.
6) dann. — 7) Die Gilg und Roſen.

Myrta.

Unnöthig, Lieb', iſt dein Liebkoſen,
Weil wir nun unter einem Joch;
Wenn ich dir lieb', ſo ſinge doch [8])
Jetzo von dieſen ſüßen Roſen.

— — — — — — —
— — — — — — —

Filodor.

O Roſen, die kein Froſt kann tödten,
Durch die ich wieder bin geſund, [9])
O Roſen, die den ſchönſten Mund
Und Wangen liebefärblich röthen! [10])
Euch, Roſenmund, und allein euch
Gebühret, in der Schönheit Reich,
Auf der Lieb' Thron Befehl zu geben;
Mir aber, euch, die ihr gleichlos,
Und aller Roſen ſchönſte Roſ',
Dienſtlich gehorſamend zu leben.

8) Wann ich dir dann lieb, ſo ſing doch.
9) durch welche ich widrumb geſund.
10) liebfärblich beröthen.

Wie in dem Himmel, ſo auf Erden,
Kann nichts, denn deine Herrlichkeit,
An Schönheit und an Süßigkeit
Der Roſe gleich gefunden werden.
Daher denn, wann die Frühlingszeit
Die Welt zu der Lieb' Streit und Beut'
Beherzet, und das Erdreich zieret,
Erhebet ſich die Roſ' mit Wonn'
Allda, weil ſie, der Blumen Kron',
Sie unter allen triumphiret.

Die Morgenröthe,[11] neu geboren,
Der Sonne Kind, von Thränen naß,
Doch ſchmollend, bald durch Lieb' und Haß
Von ihr verfolget und verloren,
Wann ſie ſich will mit höchſter Pracht,
Und in der neueſt ſchönſten Tracht
Bekleiden, muß ſie alle Morgen,
Sich zu beſchönen, zwar ohn' Schaam,
Aus dem lieblichen Roſenkram
All' ihre Anſtreichfarben[12] borgen.

11) Morgenröthin.

12) Anſtreichfärblein.

Denn früh, alsbald wir nur erwachen,
Und vor dem jungen Sonnenglanz
Die Stern' uns ihren Schein und Tanz
Verbergen, und unſichtbar machen:
Mit lieblichem Pomp und Geruch,
Gleichſam des Blumentags Anbruch,
Die Roſ' die Luft und uns ergötzet,
Und uns des Himmels friſche Ehr',
Als ob ſie ſelber himmliſch wär, [13])
Mit Wunder vor die Augen ſetzet.

Der rothe Morgen muß verbleichen,
Verliebet, ob der Roſe Zier,
Und küſſend läſſet er auf ihr
Der ſüßen Küſſe feuchte Zeichen.
Verbuhlet auch die Lüft' und Wind',
Von Lieb' und Eifer taub und blind,
Mit ihr oft ihre Küſſ' vermiſchen,
Und frech ſich ſelbſt, und andre auch
Mit ihrem gleichſam ſüßen Rauch
Zumal erfreuen und erfriſchen.

13) himmeliſch ſelbs wär.

Sobald, entknoſpend,[14]) ſie aufſtehet
Aus ihrem Lager grün und neu,
Sobald ſie, immer friſch und frei
Als eine kleine Sonn' aufgehet:
Da ſiehet man ſie bald von Zorn, —
Beſchützet zwar von manchem Dorn,
So ihre Wache[15]) wohl zu nennen —
Wahrnehmend, daß ihr, wie dem Gold
Schier Jedermann gefährlich hold,
Schaamroth und züchtig gleichſam brennen.

Myrta.

Mein Schatz, der mich, den ich erkoren,
Wie ſchnell doch hat ſich dein Geſang,
Der Roſen Friſchheit, und der Gang
Dieſes ſo ſchönen Tags verloren!
Ein End' hat dein Lied und der Tag,
Die Roſ' iſt welk. Wie kann, wie mag
Sich rühmen doch der Menſch bedenklich!
Wenn ſeine Kunſt, Wolluſt, Lob, Ruhm,
Und Schönheit, wie die[16]) zarte Blum',
Nicht wahrhaft, ſondern ſchnell zergänglich!

14) entknöpfend. — 15) Guardy. — 16) ein.

Filobor.

Wenn dann die Jahre, Tage, Stunden,[17])
Wenn alle Menſchen, alle Ding',
Wie immer köſtlich und gering,
Von der Zeit werden überwunden;
Wenn unſer Leben, Freud' und Glück
So leicht in einem Augenblick
Kann ändern oder muß verfließen:
Warum, mein edles Herz und Seel,
Sollt' ich, ohn' allen weitern Fehl,
Nicht deiner Roſen bald genießen?

17) die Tag, die Jahr, die Stunden.

Erſte und letzte Liebe.

Nachdem die Lieb', mit ſtarker Wuth
Erhitzigend [1]) mein junges Blut,
Mich mit verwähnter [2]) Pein und Plagen
Hat machen ſeufzen, weinen, klagen:
Ach, ſo befind' ich; daß ich muß,
Weil meine Thorheit nun mit Buß'
Sich endet, das, was ich begangen,
Recht zu beklagen erſt anfangen.

Zwar meiner erſten Klag' Urſach
War eine Schönheit zart und ſchwach,
Auch wunderreich und hochbedenklich,
Doch auch, wie alles Fleiſch, zergänglich.
Hingegen meiner zweiten Klag'
Und Lieb' Quell iſt der Glanz, der Tag,

1) Erheitzigend.

2) verwehnten. Wohl: verwähnten, d. h. eingebildeten. Verwöhnten ſcheint keinen Sinn zu geben.

Das Licht, das Leben aller Seelen,
Dem Niemand etwas kann verhehlen. 3)

O meiner Seelen Sonn', o Schein,
O der du, unbefleckflich rein,
Das Herz kannſt, wie das Aug' regieren, 4)
Mit wahrer Lehr' und Reichthum zieren,
Durch deine Schönheit und Klarheit,
Allmacht und ewige Wahrheit,
Vertreib von meiner Seel' und Augen,
Was ſie kann zu betrügen taugen.

Hab' dein Geſchöpf, zwar deiner Hand
Allreichen Allmacht Wunderpfand,
Ich Menſch, verblendet und betrogen,
Dir, Gott und Schöpfer, vorgezogen,
So bitt' ich nun mit wahrer Reu',
Durch deine Gnad' von Blindheit frei,
Mir meine Thorheit zu verzeihen,
Und wahre Weisheit zu verleihen.

3) Daß niemand dem nichts zu verhälen.
4) Kannſt das Herz, wie ꝛc.

Ach, Herr, durch deiner Lieb' Inbrunſt
Vertreib der vor'gen Liebe Dunſt; [5])
Und, mit dir mein Herz zu beſchönen,
Gieb, daß mit neuer Hitz' und Thränen
Ich reinige mein' alte Bruſt,
Auf daß du mögeſt ſelbſt mit Luſt
In ihr, mich allzeit zu regieren,
Hinfür gefälliglich loſieren.

Herr, leite mich mit deiner Hand,
Erleuchte mich durch deinen Brand,
Daß mich hinfür nichts mög' verirren,
Daß ich allzeit mit deiner Huld
All' meine Werk', mit keiner Schuld
Dich allein, mein Lieb, zu verdrießen,
Mög' wohl anfangen, wohl beſchließen!

5) der vorigen Lieb Dunſt.

Herbſtlied.

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer ſein,
Als [1]) einen Becher ganz voll Wein
In ſeiner ſtarken Hand am trocknen Mund zu haben,
Und ſeinen müden Leib und Geiſt damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebenſaft
Durch wunderreich' und ſüße Kraft
Den kalten Leib entſchaudern, [2])
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küſſet ihr mit Maaß!
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir verſinken. *)

1) dann.

2) entſchauderen. Und ſo auch in den folgenden Strophen weibliche Reime: verlängeren, bekümmeren ꝛc.

*) D. h. verſenken.

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer ſein,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unſern liebſten Schatz in unſerm Arm zu haben, [3])
Und unſer mildes Herz mit Küſſen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenſchaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Luſt verlängern, [4])
Das Herz mit Freuden ſchwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonſt hindert es in euch das lieb-begehrte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunſt,
Daß er durch ſüß' und ſtarke Brunſt [5])

3) in unſern Armen haben.
4) erlängeren.
5) ſein ſüß ſtarke.

Die beſte Poeſie zu ſingen und zu ſchreiben,
Kann, als Apollo ſelbſt, uns lehren und antreiben?
Und dieſes iſt ſein' eigne Zeit,
Daß ihm jetzt dienen alle Leut',
Daß ſich die Welt verwundert,
Wann Bacchus taumelnd dundert? [6])
So trinket nun herum; und küſſet ihr mit Maaß!
So trinken friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Wie? hat Kupido nicht die Kunſt,
Daß er durch göttlich ſüße Brunſt
Von Lieb' und Schönheit uns zu ſingen und zu ſchreiben, [7])
Mehr, denn Apollo ſelbſt, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr iſt ſeine Zeit,
Es [8]) dienen ihm gern alle Leut';

6) dumlend dunderet.

7) Uns von Schönheit und Lieb ꝛc. — 8) Und.

Er kann uns all' demüthigen,
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonſt fehlet uns mit euch das ſüß gewünſchte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Die Hirten.

Wer geizig liebet den Rubin,
Nehm' dieſen rothen Wein hier hin.
Der Muskateller kann das Gold ſelbſt mehr bereichen; *)
So kann der weiße Wein dem Demant ſich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern,
Er macht das Antlitz ſchimmern.
So trinken wir herum; und küſſet ihr mit Maaß!
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.

*) D. h. reicher, köſtlicher machen.

Mit Küſſen und Trinken
Die Müh' wir verſinken.

Die Nymphen.

Wer geizig liebet den Rubin,
Von rothen Lippen [9]) nehm' er ihn!
Kein Gold, noch Herrlichkeit kann ſich der Lieb' vergleichen,
Sie iſt des Lebens Troſt, und ihr muß alles weichen.
Wo Liebe iſt, [10]) da iſt kein Leid,
Und ohn' Lieb' iſt kein' wahre Freud';
Lieb' kann uns all' belägern,
Und Reich und Arm verſchwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonſt miſſet uns*) mit euch das ſüß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

9) Lefzen. — 10) Wo die Lieb iſt 2c.
*) D. h. fehlet uns.

Die Hirten.

Iſt Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen, ſpringen,
Geiſt und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut;
Die Stummen macht er muttern,*)
Die Redner macht er ſtuttern.
So trinken wir herum; ihr küſſet, doch mit Maaß!
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Iſt Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die ſchon todt,

*) Ein Angliciſmus: to mutter, brummen, unternehmlich reden.

Durch ihn kann Alt und Jung, Reich und Arm
fröhlich ſingen;
Zwei Herzen in ein' Bruſt kann der Herzzwin-
ger [11]) bringen.
Wo Lieb', da iſt Verſtand und Muth,
Und Lieb' iſt über Gold und Gut.
Die Alten ſich verjüngern,
Wann ſie die Mädlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu
viel!
Sonſt miſſet ihr mit uns das viel begehrte
Spiel.
Mit Lieben und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid
Mit Trinken und Tanzen,
Ohn' alles Kramanzen,
In lieblicher Freud',

11) er Herzzwinger.

Ein jedes ſich üb',
Mit Küſſen und Singen
Die Zeit zu verbringen,
Und fröhlicher Lieb'.

Trinklied.[1])

(Nach Anakreon.)

Wer iſt doch immer ſo geſchoſſen,
Daß ob dem lieben Rebenſaft,
Der unſres Herzens Troſt und Kraft,
Er unwirrſch ſein ſollt' und verdroſſen?

Denn was kann doch ohn' Trinken währen?
Und iſt nicht unter dem Getrank
Der Wein das Beſt', mit Lob und Dank
Vor Allem, was naß, hoch zu ehren?

Beſehet doch, Freund, wann es regnet,
Wie durch den ſtarken Regenguß,
Bisweilen auch durch einen Fluß,
Das Erdreich ſich vollſaufend ſegnet!

Die Kräuter und Gewächſ' der Erden,
Ja, alle Bäum' auch, klein und groß,

1) Eine Strophe iſt weggeblieben.

Verſchmachten troſtlos und fruchtlos,
Wenn ſie nicht oft bezechet werden.

Den Durſt die Thier' und Vögel ſtillen
Nach Luſt mit Wolluſt; und die Fiſch',
Die ſuchen ſtets, was naß und friſch,
Damit begierig ſie ſich füllen.

Das Meer will auch den Rauſch nicht fliehen,
Sondern es pfleget ohn' Ablaß
Die tiefen [2]) Flüſſ' und Bäch' ohn' Maaß
Austrinkend [3]) in den Wanſt zu ziehen.

Iſt es dann durch den Trunk getroffen,
So fänget es ein Weſen an,
Als ob es auch wollt' Jedermann
Erſäufen, weil es ſelbſt beſoffen.

In dem Meer und in allen Bronnen
Die Sonn' ſelbſt löſchet ihren Durſt,
Und der Mond wär' ſchon ein' Bratwurſt,
Wenn er nicht voll würd' von der Sonnen.

2) Breittiefe Flüß.
3) Gar-auſſend.

Drum ſoll uns fürder [4]) Niemand wehren,
Da [5]) Nichts will unbeſoffen ſein,
Auch mit einander bei dem Wein
Frohlockend Tag und Nacht zu zehren.

Denn wer unwirrſch iſt und verdroſſen
Ob dieſem guten Rebenſaft,
Der unſers Herzens Troſt und Kraft,
Der iſt zwar nüchtern, doch geſchoſſen.

4) fürhin. — 5) Wann.

Vergnügt und fröhlich!

Ho, komm, gut Geſchirr zu machen!
Weil wir die Gelegenheit,
Laß uns ſingen, ſpringen, lachen,
Ohne Sorg' und Traurigkeit! [1])
Laß uns Sorg' und Müh' betrügen,
Die uns unſre Freud' bekriegen.

Laß erfriſchend uns purgiren
Alle Dämpf', ſo unſer Hirn
Mit Geiz und Ehrgeiz beſchmieren,
Und mit Runzeln unſre Stirn,
Und die uns den Kopf zerreißen,
Und das Haar vor Alter weißen. *)

Laß uns unverdrießlich leben
Recht auf gut philoſophiſch,

1) Ohn' Fürſorg.

*) D. h. vor dem gehörigen Alter weiß färben.

Unſre Seelen nicht verweben
Melancholiſch, wie Stockfiſch,
Sondern fliehen und vermeiden,
So viel möglich, alles Leiden.

Ein Gemüth, das nach Gut trachtet,
Iſt ohn' Ruh', ohn' Wahn und Witz.
Charon, der den Reichthum achtet,
Als einer Spinadel*) Spitz,
Läſſet ſich die armen Bauern
Wie die Herren ſelbſt bedauern.

Darum laß uns nun vergeſſen
Aller Sorg', Angſt und Gedichts!
Fröhlich an dem Tiſch geſeſſen
Und vergnügt mit unſerm Nichts![2])
Dann den Schädel wir zerbrechen,
Wann wir Geld zuſammen rechen.**)

2) Vergnüget mit ꝛc.

*) D. h. Spindel, vielleicht entſtanden aus: Spinnadel, (Nadel zum Spinnen) oder aus dem Oberdeutſchen Spänel.

**) D. h. rechnen.

Wann die Muſa [3]) mich gewähret,
Wann ich will, der Poeſie,
Iſt das, ſo mein Herz begehret
Ohne andre Fantaſie.
Ein frei wohlvergnügtes Leben
Iſt nicht um ein Land zu geben.

3) Mein Muſa.

Luſtig gelebt!

Wann ich mit guter Geſellſchaft
Friſch zechend an dem Tiſch geſeſſen,
Macht mich der ſüße Rebenſaft
Des Leids und Unmuths bald vergeſſen;
Ich will ſtets ſpringen an den Tanz,
Gekrönet mit dem Epheukranz.

Mein Hirn, erhitzet durch ein Glas,
Vermeinet mehr Reichthum zu haben,
Denn Midas und Krösus beſaß;
Ja, großer Fürſten Gunſt und Gaben,
Dienſt', Ämter, Glück und Herrlichkeit
Tret' ich zu Grund als Eitelkeit.

Wohlan, bring' her die [1]) volle Flaſch',
Die Sorg' aus meinem Kopf zu jagen,

1) ein.

Und daß ich Lung' und Leber waſch'!
Was hilft es, ſich ſelbſt viel zu plagen?
Iſt es nicht baß, zu Bett voll Wein,
Dann auf der Erden todt zu ſein?

Ermunterung an deutſche Krieger.

Friſch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Muth
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher, wohl geboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit ſeinem Schwerdt
In einige Gefahr ſich waget.

Denn, wenn die Feind' ihn ſchon verwunden, [1])
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ehr' und Ruhm [2]) doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er ſo ſein Blut vergießet. [3])

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil ſein Lob die Nachkommen [4]) ſingen.
Die edle Freiheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland' verlaſſet,
Da der Herzloſe durch die Flucht [5])
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben,
Gilt dem aufrechten Deutſchen gleich;

1) wenn ihn ſchon die Feind ꝛc.
2) Iſt Ruhm und Ehr'.
3) ſein Blut ſo.
4) Nachkömmling. — 5) Herzloß durch ſeine Flucht.

Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich,
Durch beide kann er Heil erwerben.[6])
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und die Verräther,[7])
Und ihnen folget ein Geſtank,
Weil ſie verfluchte Übelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth
Dämpft jetzo[8]) der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch und Band[9]) und Peitſchen.
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh'*)
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; ſie trennen ſich;

6) beed kann er ſein Heil.
7) der Verräther.
8) Dämpfet nu.
9) Zerbrechet ihr Joch, Band.
*) D. h. mit geringer Mühe.

Ihr' böſe Sache hält nicht Stich,[10]
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen.
Groß iſt ihr Heer; klein iſt ihr Glaub';
Gut iſt ihr Zeug; böſ' ihr Gewiſſen.
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub,
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha, ſchlaget auf ſie, liebe Brüder!
Iſt groß die Müh',[11] ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, ſind ſie, denn ihr, viel müder.*)
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Böſen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weiſ' erlöſen.

10) Sach' hält nicht den Stich.

11) Iſt die Müh groß.

*) Sie ſind viel weniger, als ihr, bereit und gemuth, wohl und recht zu thun.

Mannes Glück und Mannes Würde.

(An Alexander vom Rueſt.)

Ach, wie glückſelig iſt deß[1]) Leben,
Dem keines andern Will' gebeut,
Der ohn' Mißgunſt, Neid oder Streit
Sieht Andrer Glück vorüber ſchweben!

Der ſein' Begierd' ſelbſt recht regieret,
Und deſſen frommer deutſcher[2]) Muth
Iſt ſein bewehrter Schutz und Hut,
Darunter ſein Herz triumphiret;

Der kein Geſchrei, noch Lob begehret,
Dem die Wahrheit die größte Kunſt,
Den Fürſten= oder Pöbels=Gunſt,
Den Hoffnung und Furcht nicht bethöret;

1) das.

2) fromb und teutſcher.

Der die Fuchsſchwänzer fort läßt gehen,
Sie ſpeiſend nicht von ſeinem Gut,
Und deſſen Fehl, Fall und Armuth
Kann ſeine Haſſer nicht erhöhen;

Der ſelbſt nicht weiß, wie übel ſchmürzet*)
Des Böſen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Die lange Zeit ſchadlos verkürzet;

Und deſſen Muth vor nichts ſich ſcheuet,
Als allzeit fertig für den Tod,
Der ernſtlich früh und ſpat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter, ſchreiet.

Der Menſch beſorgt ſich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein ſelbſt Herr, ob er wohl landlos,
Und habend nichts, hat er doch Alles.

*) D. h. ſchmerzet.

Tugend und Tugendſchein.[1])

Nein, es iſt nicht der Tugend Schein,
So uns die wahre Freud' kann geben,
Sondern die Tugend ſelbſt allein
Kann uns glückſelig machen leben.
Die Tugend ſelbſt hat das Vermögen,
Müh' und Verdruß von uns zu legen.

Die Tugend giebt Ruhm, Adel, Ehr':
Wer ſie hat, der iſt wohlgeboren;
Ob er wohl weder Fürſt, noch Herr,
Iſt er von Gott doch auserkoren.[2])
Denn über ſein Herz er regieret,
Und über die Welt triumphiret.

Des Leib's Geſundheit iſt die Gab',
Damit uns die Natur erlabet;

1) Aus einem größeren Gedicht.

2) Iſt er doch von Gott ꝛc.

Viel beſſer aber deſſen Hab',
Der mit geſunder Seel' begabet,
Seel', die kein Zufall kann erſchrecken,
Bekränken, ſchwächen, noch beflecken.

Was hilft es, daß in meinem Hirn
Der Plato ſelbſt und Zeno ſtecket,
Daß witzig ſcheinet meine Stirn,
Daß mein Mund ſtets von Weisheit gecket,
Wenn in der Einfalt reinen Seelen
Die Tugend ſich pflegt zu verhehlen?

Was hilft es, daß ich geb' Bericht
Von Allem, was jemals geweſen,
Daß alle künſtliche Gedicht'
Ich der Poeten wohl geleſen, [3])
Wenn ſie durch ihr kunſtreiches Lügen,
Mein' Zeit verkürzend, mich betrügen?

Was hilft's, Gemählde und Geſang, [4])
Die Zahl' und Maß' wohl zu verſtehen,
Der Sternen Lauf, der Welt Fortgang,

3) Der Poeten ich wohl ꝛc.

4) Was hilft es, daß Gemähld', Geſang.

Und alle Länder zu beſehen,
Wenn in ſich ſelbſt mein Herz verblindet,
Kein Ziel, Maß, Zahl, noch Regel findet?

Nein, der bemühet ſich umſunſt,
Sein Herz vergnüget zu befinden,
Er ſei gleich, wie er woll', voll Kunſt,
Der ſich ſelbſt nicht kann überwinden,
Und der ſein' Freud' und ſein Vergnügen
Will außerhalb ſich ſelbſt erkriegen.

Denn es iſt nicht der Tugend Schein, [5])
So uns die wahre Freud' kann geben,
Sondern die Tugend ſelbſt allein
Kann uns glückſelig machen leben,
Sie ſelbſt, die einig ſich verbindet
Mit Gottesfurcht, ſtets überwindet. [6])

5) Dann es ja nicht ꝛc.
6) Mit der Gotsforcht ſtehts überwindet.

Reichthum vermag nichts wider den Tod.

Wenn uns ja das Gold und Geld
In der Welt
Vor des Tod's Gewalt könnt' friſten,
So ſollt' man begieriglich
Und billig
Schätz' einſammeln in die Kiſten;

Damit in dem Fall der Noth
Man den Tod
Um das Leben möcht' beſtechen,
Daß er nach empfangner Summ'
Unſer Trum*)
Nicht mehr mördriſch dürft' abbrechen.

Aber weil des Lebens Lauf
Gar kein Kauf,

*) Der Aufzugsfaden des Webers. Alſo hier der Lebensfaden.

Kein Geſchenk, noch Gold, kann ſtellen,*)
Was hilft es, mit großer Müh'
Stets allhie
Güter nur einſammeln wollen? [1])

Beſſer iſt es, der Wahrheit
Und Weisheit
Sich gefliſſen zu ergeben,
So uns eh kann, denn das Geld,
In der Welt
Wieder nach dem Tod beleben.

1) Gütter ein-zu-ſameln wöllen.
*) D. h. zum Stehen bringen.

Die Lüge.

Geh durch die Welt, o meine Seel',
Der Welt Undankbarkeit zu ſehen!
Sag' Jedem ohn' Scheu ſeinen Fehl,
Die Wahrheit ſelbſt ſoll dir beiſtehen.
Kann ja die Welt nichts, denn betrügen,
So heiß ſie öffentlich rund lügen.

Dem Hof ſag', daß ſein' Pracht und Ehr',
Wie faul Holz, unbeſtändig ſcheinen;
Der Kirche ſag', was ihre Lehr'
Gut heißet, ihre Werk' verneinen;
Und ſagen ſie: du biſt betrogen,
So ſag' ohn' Scham: es iſt erlogen.

Den Fürſten ſag', ihr Stand und Hab'
Könnt' nicht ohn' Andrer Hülf' lang' währen,
Und daß man pfleg' mehr ihre Gab',
Denn ſie; zu loben und zu ehren;

Und ſprechen ſie: du biſt betrogen,
So ſag' ohn' Furcht: es iſt erlogen.

Den Herren ſag', die ſich beiſeits[1])
In ihren hohen Ämtern ſpreißen,
Daß ſie ſich des Ehrgeiz's und Neids
Mehr, denn der Billigkeit, befleißen;
Und ſagen ſie: du biſt betrogen,
Antwort' du rund: es iſt erlogen.

Sag' denen, welche vor der Welt
Mit Zeug und Kleidern ſtattlich prangen,
Sie wollten gern dadurch mehr Geld
Und größern Dienſt und Ruhm erlangen.
Antworten ſie, man ſei betrogen,
So antwort' du: es iſt erlogen.

Sag', Buhlerei ſei böſe Luſt,
Sag', Ehr' mög' bald verkehret werden,
Sag', Schönheit kürzlich werd' ein Wuſt,
Sag', Alter neige ſich zur Erden.[2])

1) beſeits.

2) neig ſich zu der Erden.

Antworten ſie, man ſei betrogen,
So ſag' du frech: es iſt erlogen.

Dem Rechte ſag', es ſei voll Zank,
Sag', Klugheit pfleg' ſich zu bethören,
Sag' der Arznei, [3]) ſie ſei ſelbſt krank,
Sag', keinen Grund die Schulen lehren.
Und ſagen ſie, man ſei betrogen,
So antwort' du: es iſt erlogen.

Der Gunſt ſag', ſie ſei voll Betrug,
Dem Glück ſag', es ſei ganz verblindet,
Dem Reichthum ſag', er hab' nie gnug,
Sag', daß die Kunſt nicht wohl gegründet.
Antworten ſie, man ſei betrogen,
So ſag' du rund, es ſei erlogen.

Der Tapferkeit halt' dieſe Sprach:
Sie trage ſelten [4]) ein Mitleiden;
Sag' der Natur, ſie werde ſchwach, [5])
Und könnt' den Abgang nicht vermeiden.

3) Der Arznei ſag ꝛc.

4) Daß ſie trag ſelten.

5) daß ſie werd ſchwach.

Antworten ſie, man ſei betrogen,
So ſag' du bald: es iſt erlogen.

Zeig' an der Freundſchaft,[6]) wie ſie mag
Für ihre Freund' ſo wenig ſorgen;
Und der Gerechtigkeit ſelbſt ſag',
Sie lieg' gefangen und verborgen.
Antworten ſie, man ſei betrogen,
So ſag' du gleich: es iſt erlogen.

Den Städten ſag', wie Treu', Glaub', Ehr'
Und Redlichkeit aus ihnen fliehen;
Den Dörfern ſag', wie ſie ſo ſehr
An Grobheit und an Irrthum blühen.
Und ſagen ſie, du biſt betrogen,
So ſag' du rund: es iſt erlogen.

Endlich[7]) die Tugend ſelbſt bericht',
Wo du ſie anders ſollteſt finden,
Daß man mehr ihrer achtet nicht,
Und ſie allein bleib' gar dahinten.
Antwortet ſie, man ſei betrogen,
So ſag' du frei: es iſt erlogen.

6) Der Freundſchaft zeig an. — 7) Letztlich.

Wohlan, wenn du nun mit Wahrheit
Die Welt ganz zornig ſollteſt machen,
So kannſt du noch auch mit Frechheit
Ohn' Furcht die ganze Welt auslachen.
Denn wer will, Seel', mag dich verklagen,
Auch um den Kopf die Geigen ſchlagen.

An einige Kanzleiherrn.[1])

Ihr Herren! (damit ich ja euch
Nenn' eben gleich,
Wie günſtig ihr euch ſelbſt intituliret)
Ihr, deren grob verderbtes Blut
Sich, gleichſam ob des Fiebers Wuth,
Ob meiner Schrift erhitzet und gefrieret.

Ihr miſchet Deutſch, Welſch und Latein,
Doch Keines rein,
Weil eure Kunſt ihr nicht gern wollt verhehlen,
Und ſprechet mit zu weiſer Schmach,
Daß ich verderb' die deutſche Sprach',
Weil fremde Wort' ich nicht, wie ihr, mag quälen.

Zwar, wenn man ja Welſch reden ſoll,
So müßt ihr wohl,
Daß beſſer ich, denn ihr, es red', geſtehen.

1) Zwei Strophen ſind ausgelaſſen.

Kann alſo auch ein blinder Tropf
Nicht ſo viel Witz in euerm Kopf,
Als Neid und Haß in euren Herzen ſehen.

Demnach, da [2]) eures Hirns Gefahr
So offenbar,
Warum ſollt' ich in Verſen euch bedenken?
Wär' ich nicht kränker ſelbſt, denn ihr,
Und auch ein vernunftloſes Thier,
Wenn ich euch wollt' mit Schriften mehr bekränken?

Denn, würden alle Weiſen nicht
Bald das Gedicht,
Das euch fuchsſchwänzen wollt', verlachen?
Wie denn, euch ſchelten, wär' auch kaum
Ein weiſer's Werk, als [2]) einen Baum,
Der dürr und faul, noch fruchtbar wollen machen.

Zu köſtlich und zu rein und friſch
Für euern Tiſch
Und Magen ſind die Trachten meiner Schriften.
Den Bauern taugt ein Hafenkäſ', *)

2) dann.

*) Ein Napfkäſe.

Die Pomeranzen ſind zu räß',*)
Damit ſie ſich wohl fürchten zu vergiften.

Ich will nicht die thörichte Müh',
So ich allhie,
Jemals von euch zu ſchreiben, wieder haben.
Darum ſo gebt euch nun zu Ruh':
Ich ſag' euch bei den Muſen zu,
Von euch ſchreib' ich kein' einigen Buchſtaben.

Auch mir gebührt es freilich nicht,
Durch ein Gedicht,
Euch, Herren, Euch, und euer Lob zu ſingen,
Sondern dem, der in Hungersnoth
Mit ſtarker Stimm' ein Stücklein Brodt
Vor euerm Haus verhofft davon zu bringen.

*) räß, räſch — ſcharf, herbe.

Elend des menſchlichen Lebens.

Du wenig Koth, du wenig Staub,
Hochmüthig durch ein wenig Leben,
Durch welches Leben, wie ein Laub,
Du kannſt ein' Weil' allhie umſchweben!

Du Gras, du Heu, in einer Stund'
Bald grünend friſch und bald verdorben,
Menſch, der du, eh' dein gänzer Mund
Dich ſterblich nennet, oft geſtorben.

Der du dich achteſt nicht gering,
Menſch, nein, ihr Menſchen allzuſammen,
Seid ihr wohl mehr als Pfifferling',
Und was noch einen ſchlechtern Namen?

Nein, wenn ſchon eures Lebens Saft
Was länger, denn Tag und Nacht, währet,
Sagt mir doch, Lieber, aus was Kraft
Die Welt ihr, und die Welt euch ehret?

Wenn ihr denn Nichts, iſt die Welt mehr,
Als [1]) die Verſammlung alles Böſen?
Was iſt ihr' Luſt, ihr Ruhm, ihr' Ehr',
Als [1]) Leid, Spott, Schand' und loſes Weſen?

Was ſiehet und was kann man ſonſt
Bei Höfen, als [1]) gewaltig lügen,
Als [1]) mit Ehrgeiz, Schalkheit, Mißgunſt
Fuchsſchwänzen, Stolz und Schimpf betrügen?

Kann einſam wohl in einem Haus
Ein Menſch ohn' alle Sorgen wohnen?
Wer handelt über Meer ohn' Graus?
Kann der Feldbau ohn' Müh' belohnen?

Wer reiſet durch die Welt mit Luſt,
Daß er ſich niemals zu befahren?*)
Und welcher Reichthum kann die Bruſt
Stets vor Sorg' und Verdruß bewahren?

Wer iſt, ſo lang' er arm, ohn' Klag?
Wer hat ein Weib, und iſt ſein eigen?

1) Dann.

*) D. h. daß er ſich niemals vor Gefahren zu ſcheuen habe.

Wer iſt, weil ledig er, ohn' Plag',
Wann ſeine Tag' ohn' Freund ſich neigen?

Und wer iſt kindlos und erblos
Ganz abzuſterben nicht verdroſſen?
Wer hat viel Kinder, deſſen Schoß
Mit Furcht und Angſt nicht oft durchſchoſſen?

Und welches Jünglings Herz und Hitz'
Vollbringet [2]) nichts, das ihn mag reuen? [3])
Und welches hohen Alters Witz
Kann ſich von [4]) Kält' und Schwachheit freien?

O dann, du ſtolzer Menſch, betracht',
Was du nur aus dir ſelbſt zu machen!
Ein Kind, kaum in die Welt gebracht,
Will weinen, oder kann nicht lachen;

Und, weiſer denn du, lehret dich,
Wie der Menſch ſein elendes Leben
Soll weinend fangen an, und ſich
Erfreuend gern dem Tod' [5]) ergeben.

2) Verbringet.

3) zu reuen. — 4) vor. — 5) dem Tod gern.

Der Menſch betrüb' ſich oder lach',
Iſt er ſtets eitel, ſchlecht und ſchwach.

O ihr krumme, ſchlimme Seelen,
Wollt ihr euch
Laſterreich
Nun mit dieſer Welt vermählen?
Pochet nicht auf eure Stell',
Da [1]) die Welt nur eine Höll',
Euch zu martern und zu quälen.

Wollt ihr eine Weil' [2]) nun leben
Nach Gebühr,
So ſollt ihr
Alsbald nach dem Himmel ſtreben.
Iſt der Himmel euch nicht lieb,
So ſeid ihr nicht werth, ihr Dieb',
Daß er euch ſein Licht gegeben.

1) Dann. — 2) Wollet ihr ein Weil.

Laſſet euch zu Herzen gehen,
Was für Freud',
Was für Leid
Immer in der Welt zu ſehen.
Kann ein Menſch auf dieſem Meer,
In ſo vieler Übel Heer,
Sicher und furchtlos beſtehen?

Bis zum Grabe [3]) von der Wiegen
Muß allhie
Unter Müh'
Und Elend der Menſch ſich biegen;
Denn [4]) Anfechtung, Kreuz und Noth
Ihn bis in den bittern Tod
Stets verfolgen und bekriegen.

Auch iſt ſein' Geburt ſo kläglich,
Daß die Plag',
Mit dem Tag'
Gleich anfangend, kaum erträglich.
Seine Schwachheit und der Schmerz,
Tödtend ſeiner Mutter Herz,
Sind empfindlich und unſäglich.

3) Bis in das Grab. — 4) Dann.

Wann durch Schmerzen, tief empfunden,
Er voll Pein,
Schwach und klein,
Die Geburt nun überwunden,
Wird er, ſeinem Stand gemäß,
Als ein Übelthäter bös',
Eingewickelt und gebunden.

Wie oft muß, ihn zu geſchweigen,*)
Ihm mit Fug
Ohn' Verzug
Seine Amme[5]) Hülf' erzeigen,
Und, den Säugling von dem Wuſt
Reinigend, mit bloßer Bruſt
In der größten Kält' ihn ſäugen.

Nehmend ihn bald auf, bald nieder,
Sonſt hülflos,
Auf dem Schooß
Wieget ſie ihn hin und wieder,
Bis er, weil ihr' Sorg' und Müh'

5) Säugamm.

*) D. h. beſchwichtigen.

Reibet ſeine Bein' und Knie,
Stärket ſeine ſchwachen Glieder.

Fänget er dann an zu gehen,
Auch die Sprach'
Nach und nach
Blöd' und liſpelnd zu verſtehen,
Iſt ſein Gang und ſeine Bitt'
Halbe Wort' und halbe Tritt',
Schwach, zu reden, ſchwach, zu ſtehen.

Seine Kräfte mit den Jahren,
Seine Witz',
Seine Hitz',
Seine Arbeit, Müh', Gefahren,
Nehmen mit einander zu,
Doch allein nimmt ab[6]) die Ruh,
Nichts kann ihn vor Leid bewahren.

Alsbald ſeine Tag' nun blühen,
Kann ſein Muth
Sich der Wuth
Seiner Jugend nicht entziehen.

6) Allein nimmet ab. Allein im Gegenſatz zu: mit-einander.

Groß iſt dann ſein Unbeſtand,
Und er fällt in dieſe Schand',
Wenn er will von jener fliehen.

Spielend mag er ſich wohl üben,
Weil er noch
Ohn' ein Joch,
Aber, ihn mehr zu betrüben,
Wirft ſich ihm [7]) auf einmal auf
Aller Laſter großer Hauf',
Bis daß er ſich muß verlieben.

Alsdann unter Amors Waffen,
Taub und blind,
Wie ein Kind,
Können [8]) ihn zwei Augen ſtrafen:
Hoffnung, Troſt, Wolluſt, Genuß,
Furcht, Verzweiflung, Zorn, Verdruß,
Wollen ihn nicht laſſen ſchlafen.

Kann er dieſes überwinden,
Findet er
Noch viel mehr

7) Reuttet ihm. — 8) Könnten.

Trübſal und Unglück dahinten,
Ehrgeiz, Geldgeiz, Übermuth,
Hader, Händel, Zank und Wuth
Wollen, ihn zu ſchinden, binden.

Kömmt er dann auch [9]) fortgegangen,
Daß das Glück
Und die Strick'
Aller Laſter ihn nicht fangen:
Wird er aus der Jugend Saal
In der alten Leut' Spital
Schlimm und lieberlich empfangen.

Denn da kommen aufgezogen
Kalte Flüſſ',
Für die Küſſ',
Die ihn unlängſt jung betrogen.
Zitternd werden Händ' und Füß',
Gicht und [10]) Zipperlein und Gries *)
Machen ihn krumm und gebogen.

9) Kommet er dann. — 10) Das Gicht.

*) Eine bekannte Steinkrankheit.

Und wenn ſchon das Alter ehrlich,*)
Iſt die Ehr'
Ihm doch ſchwer,
Weil ihm Alles ganz beſchwerlich.
Seine Zähne[11]) fallen aus,
Haupt und Herz voll Schnee und Graus
Mahlen alle Ding' gefährlich.

Ach, wie langſam er nun ſchreitet!
Weil die Buß',
Auf den Fuß
Folgend, allzeit ihn beſtreitet.
Alle Hoffnung iſt dahin,
Ach und Weh iſt ſein Gewinn,
Bis daß ihn der Tod erbeutet.

Wie, wo, wann er auch mag leben,
Jung und alt,
Warm und kalt,
Ihn die Krankheiten umgeben.

11) Zähn nu.

*) D. h. ehrenvoll.

Schwachheit, Sorgen, falſche Freund',
Lügen, Neid, Verleumdung, Feind',
Ihm verdrüßlich widerſtreben.

Wie ein Vogel durch ſein Fliegen,
Wie ein Pfeil
In der Eil
Leichtlich kann das Aug' betrügen,
So ſchnell iſt des Menſchen Hab',
Und ſein Schritt zu ſeinem Grab
Iſt nicht weit von ſeiner Wiegen.

Endlich muß er ſein Vermögen,
Als den Raub,
In den Staub
Mit dem Körper niederlegen.
Alſo endet nun das Spiel,
Daß nicht wenig und nicht viel [12])
Kann ihn, kann er nun bewegen.

Wenn man dann nicht kann verneinen,
Daß allhie
Tauſend Müh'

12) Daß weder lützel noch viel.

Wider uns ſich ſtets aufleinen,*)
Sollten wir von Herzens Grund
Unſer Elend alle Stund'
Nicht beklagen und beweinen?

Kann uns aber nichts klug machen,
Sondern wir
Ohn' Gebühr
Wollen lachen dieſer Sachen:
Ach, ſo lachet, Reich und Arm,
Lachet, daß es Gott erbarm',
Eures Elends ſelbſt zu lachen!

*) D. h. auflehnen.

An ſein Buch.[1])

Wohl, Büchlein, willſt du es ja wagen,
So zeuch hinaus mit gutem Muth,
Denn, demnach dein Gewiſſen gut,
So gilt es gleich, was man wird ſagen.

Gefallen kannſt du gar nicht Allen,
Gefallen Vielen, iſt zu viel;
Haſt alſo dein gewiſſes Spiel,
Daß du wirſt Wenigen gefallen.

Jedoch, wie wenig dieſer ſeien,
Sind ſie gnug, weil ſie gut und fromm;
Und ſie, bei denen du willkomm,
Vor Unfall werden dich ſchon freien*)

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen.

*) D. h. befreien, beſchützen.

Wenn du dann ſo wohl aufgenommen,
Vor Andern kämeſt auch herfür,
So wollen fröhlich bald nach dir
Mehr ſchönere Geſchwiſter [2]) kommen.

2) Geſchwiſtrigt.

Zweites Buch.

Geſchichtliche und Gelegenheits-Gedichte.

Des groſsen Guſtav Adolfs Ebenbild.[1])

Ach! könnt' ich meine Stimm' dem Donner gleich
erheben,
Daſs ſie, die weite Welt erſchreckend, möcht' er-
beben,
Wollt' ich erſteigen bald, zugleich troſt- und ruhlos,
Den allerhöchſten Berg, zu alles Geiſts Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Bruſt aus-
dundern:
Der groſs' Guſtav iſt todt! Todt iſt Guſtav der
Groſs'!

Ach! aber ach! wie ſchwer, wie ſchwer und uner-
gründlich
Iſt unſer Schmerz! ein Schmerz, ihm gleich,
unüberwindlich!

1) Aus einem gröſseren Gedicht, mit Verſetzung einiger
Strophen.

Ein Schmerz, verſtummend*) uns, erwürgend unſre Klag',
Ein Schmerz, erweiſend ſich nicht minder unerträglich,
Denn unſer Verluſt ſelbſt iſt kläglich und unſäglich,
Daß, wie groß ſchon das Leid, noch größer doch die Plag'.

Ein ſchlechtes Leid kann ſich mit ſchönen Worten zieren,
Und ſeine Klag' mit Kunſt und Lieblichkeit ausführen,
Indem ein Herzleid uns verſtummet ganz und gar.
Der Folter Pein niemals des Menſchen Mund bereichet,**)
Je größer ja ſein Schmerz, je mehr die Red' ihm weichet,
Je ſchöner ſeine Wort', je weniger ſie wahr.

*) D. h. ſtumm machend.

**) D. h. macht reich, nehmlich an Worten.

Dieſes erfahr' ich wohl, und mach' es gnug erſcheinen;*)
Wenn mein Herz dieſes Leid mit der Welt zu beweinen
Sich ſehnend, dichten will ein' werthen Trau'rgeſang,
So findet meine Seel' den Mund alsbald verſtummen,
Und Seufzer für die Stimm', für die Wort' Thränen kommen,
Und wird des Leids Urſprung des Klagens Untergang.

Wer aber hat die Kunſt, gebührlich zu bezeugen,
Wer aber, wer kann doch undankbarlich verſchweigen
So vieler Tugenden, ſo vieler Thaten Werth,
Die unnachthunlich man in ihm allzeit eräuget,
Die unbegreiflich er der Welt allzeit erzeiget,
In ſeinem kurzen Lauf, mit ſeinem Rath und Schwert.

*) D. h. Und laß es durch mein Gedicht offenbar genug werden.

Sein Schwert, das ihm der Höchſt' zugleich mit ſeinem Leben,
Und dann hernach die Kron' und Zepter auch gegeben,
Gebrauchet er ſtets recht für die Gerechtigkeit,
Bezeugend alſobald in ſeiner friſchen Jugend,
Daß es der Laſter Straf', daß es der Lohn der Tugend,
Der Tyrannei Abbruch, der Schirm der Redlichkeit.

Sein Angeſicht allein erwies mehr ſüße Wunder,
Mehr Gnad' und Majeſtät, denn des Gott's, dem der Dunder
Einſt [2]) zugeeignet war, und ſein' lehrreiche Stirn
War einer Tafel gleich, die uns gab zu verſtehen,
Wie man die Tapferkeit und Weisheit ſelbſt möcht' ſehen
In ſeines Adleraugs klar doppeltem Geſtirn.

Sein Haupt, der Tugend Thron, da ſie ſtets triumphiret,
Mit ſeinem reichen Haar hat Phöbus ſelbſt gezieret;

2) Längſt, d. h. vor langer Zeit.

So hat ſein Antlitz mehr denn menſchliche Gewalt;
Auch höher bei dem Haupt war er, denn die
Soldaten,
Er übertraf an Muth all' andre Potentaten,
Kurz, göttlich war ſein Gang, Stand, Red',
Statur, Geſtalt.

Er ſoll und muß allein, er allein ganz vollkommen,
Uns allzeit aus dem Mund, aus dem Muth nie-
mals kommen;
Endlos ſoll ſein in uns ſein Lob und unſer Leid,
Leid? Nein. Denn wollt' ihn ſchon der Himmel
uns nur weiſen,
So weiſet er uns auch, daß er nicht gnug zu
preiſen,
Und daß nach Gott allein er unſer Troſt, Hülf',
Freud'.

Denn als der Himmel nun der Chriſtenheit Un-
weſen,
Der Frommen Noth und Angſt, den Zorn und
Zwang der Böſen,
Und der Abgötterei Stolz und Gewalt erkannt:

Hat er, Freiheit und Recht uns wieder zu ver-
leihen,
Des Höchſten Wort und Volk vom Untergang zu
freien,
Und der Tirannen Wuth zu zäumen, ihn geſandt.

Das Meer ſah man da bald mit Schwedens Schatz
beladen,
Und zugleich ſtill und glatt, dem Meerzug nicht
zu ſchaden,
Als welchem lieb und werth des Königs Gegen-
wart;
Der Wind enthielt ſich auch von allem Sturm
und Raſen,
Erfreuend ſich allein die Segel aufzublaſen,
Vergünſtigend nach Wunſch des Helden Überfahrt.

Das Waſſer war ſchier ganz von dem Meerzeug *)
verborgen,
Als auf dem Hauptſchiff hoch der Held, voll Treu'
und Sorgen.

*) D. h. von der Flotte.

Betrachtend hin und her des deutſchen Reichs Zwietracht,
Sah, wie [3]) es ihm vorkam, drei Beltiſche Syrenen,
Die mit Augſteinen reich die Haar' und Arm' beſchönen,
Und die ihr' Lieb' und Leid ihm alſo vorgebracht:

Demnach, o großer Held, der Höchſt' dich nunmehr ſchicket,
Daß Deutſchland werd' durch dich errettet und erquicket,
So fahr' nun glücklich fort ohn' Furcht, Leid und Verdruß,
Und wiſſ', daß du dazu geboren und erkoren,
Wieder zu tröſten [4]) die, die ſonſt ohn' dich verloren,
Ob dir zuwider ſchon viel Noth, Liſt, Hindernuß.

Durch viel Müh' und Gefahr mußt du den Krieg forttreiben,
Doch ſoll kein Feind vor dir ſieghaft noch ſtandhaft bleiben,

3) als. — 4) Zu wieder tröſten.

Zu deinem Dienſt und Lob wird Alles ſein bereit.
So fahr' nun fort mit Gott und mit ſiegreichen Waffen,
Deinem Beruf gemäß die Tyrannei zu ſtrafen,
Vertrauend, wie du thuſt, auf Gottes Hülf' und Gleit.

Wie der verruchte Feind iſt aller Guten Spötter,
Alſo du, Gottes Volks geſegneter Erretter,
Zeuch fort, und greif friſch an mit Luſt das große Werk!
Schon fürchten ſich des Volks Verkehrer und Bethörer,
Schon zittert ſelbſt des Reichs Vermehrer, nein, Zerſtörer!
Vor deines Eifers Kraft, Fleiß, Tapferkeit und Stärk'.

Fahr' fort, o großer Held, die Frommen zu ergötzen,
Die ſchon ihr Aug' aus Freud', wie wir vor Leid es netzen,
Ach! daß ſie, wie wir dir, wie beiden du, getreu!

Denn du, wie Herkules, nachdem dein Lauf vollendet,
Sollſt werden dieſer Welt, die dein nicht werth, entwendet;
So hoch wird ſein das Werk, zu machen Deutſchland frei.

Hiermit der Morgenröth' gold= und roth=farb'ne Flügel [5])
Entdeckten die Maſtbäum' und nahen Landes [6]) Hügel,
Und der Wind, legend ſich, bracht' das Schiff an das Land,
Aus welchem als der Held auf das Geſtad' geſprungen,
Hat knieend er zu Dank mit eiferiger Zungen
Erhoben ſein Gebet, ſein Herz, Geſicht und Hand.

O höchſter Gott! O Herr des Himmels, Meers und Erden,
Dem unſer Sinn und Herz nicht kann verborgen werden,

5) gold= und leib=farbe flügel.
6) und nahenden Lands.

Herr, deſſen eigen iſt der Nord, Süd, Weſt und Oſt,
Gieb, daß mit deiner Hülf, wo ich mich hin zu wenden,
Ich mög' all' meine Werk' anfangen und vollenden
Zu deines Namens Ehr' und deiner Kirchen Troſt!

Hernach hat ohn' Verzug er Alles angerichtet,
Was immer zu dem Krieg' des Menſchen Witz erdichtet,
Ja, was zuvor noch nicht erfunden, noch erkannt.
In Allem ſeine Weiſ' war Andern unerdenklich,
Sein Fleiß, Fürſorg' und Müh' war Andern unerſchwenklich,
Auch bleibet ewiglich, der ihm gleich, ungenannt. *)

Die Art, Vorſichtigkeit, Belag'rung, Ordnung, Wachten,
Verſchanzung, Zug, Anfall, Scharmützel, Stürm' und Schlachten,
Beſatzung, Kundſchaft, Rath, Gehorſam, Lohn und Ehr',

*) D. h. Auch wird nie einer genannt werden, der ihm gleich.

Der Füchſ' und Löwen Kunſt, die alle [7]) dieſem Helden
Verſtändlich und bewußt, allhier allein zu melden,
Iſt über alle Werk' ein Werk zu hoch und ſchwer.

Zwar weiß die weite Welt, zwar wiſſen die Soldaten
Die unnachthunlich groß', unglaublich weiſe Thaten,
Die übermenſchlich er ſo bald und ſchnell vollbracht.
Du, ganzes deutſches Reich, kannſt nimmermehr vergeſſen,
Wie er, ſtets ſiegreich, dich, dir zu Troſt, durchgemeſſen,
Wie überwindlich ſtracks dein Feind vor ſeiner Macht.

Viel Feſtungen und Städt', ja ein Land nach dem andern,
Begehren ihr Geſetz von dieſem Alexandern;
Er aber tröſtet ſie mit Freiheit, Fried' und Freud';
Ganz Meißen, Thüringen, ganz Sachſen, Heſſen, Franken,

7) allein.

Pfalz, Schwaben, Schleſien und Elſaß ihm all' danken,
Daß ſie durch ihn nun frei von Dienſtbarkeit und Leid.

Daher, weil ſein Geſicht konnt' alle Welt entrüben,
Sah man ihn alle Welt hochachten, ehren, lieben,
Als welchem an Verdienſt kein Held, kein Cäſar gleich.
Denn kein Menſch in der Welt konnt' Luſt und Wolluſt meiden,
Noch Hunger, Durſt, Unruh' und Unglück ſtandhaft leiden,
Wie der gleichloſe Held, an aller Tugend reich.

Mit friſch furchtfreiem Muth zu Allem ſich bereiten,
In höchſtem Glück und Sieg die Segel nicht ausſpreiten,
Nicht ändern ſein Geſicht, noch brechen ſeine Wort',
Der Wolluſt, wie dem Leid, beharrlich widerſtehen,

Sich ſtets ohn' Falſch, ohn' Fehl, ja Gottgleich laſſen ſehen,
Als der Gottloſen Feind, und aller Guten Hort;

Mit ſchlechtem Brot und Trank geſättiget zu werden,
Für ſein Trinkglas den Helm, für ſein Ruhbett die Erden,
Für Pfühle einen Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,
Für ſein Bad einen Fluß zaglos zu brauchen pflegen,
Und ſein Werk ſetzen fort in Hitz', Froſt oder Regen,
Und ſich ſelbſt immer gleich, [8]) war allzeit ſeine Weiſ'.

Er, aller Tugend Schutz und aller Laſter Haſſer,
Empfing nun billig Hülf' von Luft [9]) und Land und Waſſer,
Die, ihm zumal [10]) zu Lieb', und ſeinem Feind' zu Haſſ',

8) Und ihm ſelbs ſtehts gleich.

9) von dem Luft, Land. — 10) zumal ihm.

Daß ſeinem Heer und Zeug kein Berg, kein Weg
beſchwerlich,
Daß ſeinem Zug und Troß kein Waſſer werd' ge-
fährlich,
Ihm ebnen nun den Weg, und öffnen ihm den
Paß.

Wohlan denn, Held! Bedenk, du haſt noch nicht
vernichtet
Des Adlers Tyrannei, der wider dich aufrichtet
Noch einen ſtarken Zug und ſchreckliche Heersmacht.
Er ſendet einen Mann, Krieg wider dich zu führen,
Der Alles wiſſen will, und will, Gott gleich,
regieren,
Unwiſſend, daß ſein Fall ſehr nah' bei ſeiner Pracht.

Da nahm der Held ſein Pferd, das er vor oft
beſchritten,
Und auf dem er ſiegreich in mancher Schlacht ge-
ſtritten,
Ein Pferd, recht kühn und ſtolz, daß der Gott-
gleiche Held
Sein Herr und Herrſcher iſt, der einzig werth auf
Erden,

Daß nur von ſeiner Hand regieret ſollte werden,[11])
Wär' ſie nur ſeiner werth, wie ihrer er, die
Welt.

Der Hengſt, mit dem Gewicht des Helden hoch
geehret,
Die Ohren ſpitzend ſtets, den Kopf hin und her
kehret,
Verſilbert mit dem Schaum das Mundſtück und
Gebiß,
Bald ſcharret er den Grund, bald darf er aus der
Naſen,
Mit Wiehern[12]) überlaut, ein' dicken Dampf
ausblaſen,
Zugleich des Kampfs und Siegs begierig und gewiß.

Gelobet ſei der Höchſt', weil nun die Stund' vor-
handen,
Sprach alsbald unſer Held, die[13]) unſern Feind
mit Schanden,

11) ſolt geregieret werden. Der Sinn: Der allein werth wäre, die Welt zu regieren, wenn ſie ſeiner ſo werth wäre, wie er ihrer.

12) Winzeln. — 13) der.

Und mit endloſer Ehr' uns nunmehr krönen will!
Darauf hat er ſein Heer in Ordnung bald geſtellet,
Fußvolk und Reiterei geſondert und geſellet,
Befehlend, daß ſein Amt ein Jeder recht erfüll'.

Alſo bereit, ſein Volk auf den Feind anzuführen,
Sah ſolches unter ihm, als einem Gott, prachtiren,
Wie es vor oft gethan, ſein ſchön ſchwarzbraunes Pferd.
Auch ſah der Held ſich ſelbſt von dem Heer, welches leben
Und ſterben für ihn will, mit Freuden rund umgeben,
Gleichwie ein lieber Hirt von ſeiner lieben Heerd'.

Geſegnet biſt du Held, geſegnet wir Soldaten,
Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!
Sang bald der ganze Hauf' mit Einem Mund und Muth.
Kein Glück und kein Unglück hat wider dich Vermögen,

Und nichts kann dein Gemüth und Angeſicht bewegen,
Umſonſt iſt wider dich des Feinds Gewalt, Liſt, Wuth.

Gleichwie der Amboß ſich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen [14]) auch die Felſen nicht erweichen,
Alſo verändert dich kein Ernſt, Gefahr, noch Scherz;
Wie die Flüſſ' in das Meer ſich ohn' Zunehmen gießen,
Wie aus dem Meer die Flüſſ' auch ohn' Abnehmen fließen,
Alſo iſt ſich ſelbſt gleich allzeit dein Heldenherz.

Wie oft hat unſer Feind, von dir ſtets überwunden,
Mit ſpäter Scham und Reu' gefunden und empfunden,
Daß dir zuwider ſein, war nicht ohn' Todsgefahr;

14) des Meers Wellen.

Erkennend mit Verdruß, daß dir nichts wider-
ſtehen,
Und ihm nichts helfen konnt', denn Fliehen oder
Flehen,
Das Erſt' zwar ungewiß, das Andre allzeit wahr.

Wie oft, wenn uns der Feind, wenn wir den
Feind erwecket,
Hat ohn' Bruſtrüſtung uns in höchſter Noth be-
decket,
Als unſer Schirm und Schild, allein dein' bloße
Bruſt:
Da denn dein ſcharfes Schwert ein' ſolche Lehr'
geſchrieben
In unſrer Feinde Köpf', die ihnen bald vertrieben,
Mehr wider dich und uns zu kämpfen, alle Luſt.

Wie oft, wie oft iſt doch, vermiſchend ſich zu-
ſammen
Des Feinds Verluſt und Spott mit deinem Lob
und Namen,
Indem von deinem Schwert der Feind ſchon blind,
taub, ſtumm,

In manchem Bach von Blut, aus des Feind's Leib vergoſſen,
Dann in den nächſten Fluß, dann in das Meer gefloſſen,
Und mit des Meers Geräuſch ganz um die Welt herum!

Daher, dieweil dein Herz, als aller Tugend Tempel,
Dieweil dein Haupt und Fauſt ein Spiegel und Exempel,
Der Tugend wahre Kraft, ſchon durch die ganze Welt,
Was immer gut und recht, bewähret und gelehret:
Beſorgen billig wir, daß du, nicht recht geehret,
Verlaſſend uns, nunmehr ſollſt ſein des Himmels Held.

Gnug, rief der Held damals, mich und euch anzufechten,
Iſt jezo nicht die Zeit: nun iſt es Zeit zu fechten!
So haltet euch nun wohl, wie ich euch denn ermahn'.

Ich ſetz' mein Blut und Leib für euch auf, liebe Brüder,
Darum ſo haltet euch allzumal und ein Jeder
Recht redlich nach Gebühr. So wollen wir nun dran!

Gott weiß, auch wiſſet ihr, daß ich nicht meinen Nutzen,
Sondern des Höchſten Ehr' und Kirche zu beſchützen,
Allhier ſuch' und verhoff', daß es auch euer Muth,
Und euer auch der Sieg. Denn werdet ihr nicht ſtehen,
Iſt es um die Freiheit und Gottes Dienſt geſchehen.
Wohlan, erweiſet euch von redlich tapferm Blut!

Das walt' der liebe Gott! Gott mit uns, wie vor Zeiten!
O Jeſu, Jeſu hilf, hilf, Jeſu, mir heut' ſtreiten,
Zu deines Namens Ehr'! Steur' unſrer Feinde Pracht!

Alſo hat er ſein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind', ſtets ſiegreich, ſelbſt geſetzet,
Da er bald manche That und ſeinen Tag vollbracht.

Gleichwie, wenn ein Sturmwind oder Windsbraut entſtehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm' urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finſter, ſchwarz und dick,
Recht einem Trau'rrock gleich, mit Dunſt, Dampf, Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament und die Sonn' ſelbſt verhüllet,
Verblendet das Geſicht in einem Augenblick:

Ein allgemeiner Graus, Geräuſch, Getöſ', Getümmel,
Als ob der Höllenſitz wär' nunmehr in dem Himmel,
Vermiſchet den Abgrund, das Erdreich und die Luft;
Aufſpalten ſich behend mit Blitzen, Schrecken, Wunder,

Die Wolken, und den Grund erbebet bald der Dunder;
Voll Flammen, Feuer, Brunſt erſcheinet manche Kluft.

Bald mancher Donnerſchlag, mit Strahlen ganz beladen,
Durchſtürmet das Gewölk und Land mit Brunſt und Schaden,
Bald feurig iſt die Luft, bald finſter um und um,
Die Wolken brechen ſich, und dann fällt[15]) ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, der bald mit tauſend Schlägen
Zerſchmettert Frucht und Volk, daß Alles lahm und krumm.

Alſo, und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen;
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,

15) dann fället.

Der Grund erſchüttert[16]) ſich von Böllern*) und Karthaunen,
Darob die Thier' und Leut' erſtummen und erſtaunen,
Als ob der Himmel ſelbſt und Erdreich einen Kampf.

Damals hat unſer Held, indem es Feuer regnet',
Mit ſeinem theuern Blut ſiegreich die Welt geſegnet,
Da denn das Firmament bald krönte ſeine Stirn.
Damals iſt unſer Held, ſprech' ich, uns zu entfahren,
Als wahrer Herkules, dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgeſtirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, niemals ſtumm, laut erhöret,
Wie daß Guſtav der Groß' der Götter Zahl vermehret,

16) errüttet.

*) Pöller oder Böller, ein kleiner Mörſer.

Daß ſich vermehret' auch des Heers Grimm, Stärk' und Macht.
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz nun wachſen;
Vor Allen [17]) tröſtet ſie Bernhard, der Held von Sachſen,
Daß nun nicht ſterblich mehr [18]) ihr Schutzherr und Obacht.

Daher, des Helden Stell' gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich ſchon den Stern ſie angebeten,
Und er geführet ſie begierig auf den Feind,
Geſchleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und Dauern
Des eiſernen [19]) Feind's Thürm' und lebendige Mauern:
Da half kein Herrenſtand, da galt kein Geld, noch Freund.

17) Sonderlich.

18) Daß nu mehr ſterblich nicht.

19) eyſenin.

So mächtig war Guſtav, und ſein Volk ſo an-
dächtig,
Daß es ihm opfern wollt' ein Opfer tauſendfächtig,
Und tauſendfältig mehr von Volk und Vieh zu-
mal:
Da Bernhard und ſein Heer, als ob ſie All'
Kriegsprieſter,
Geſchlachtet ohn' Anzahl des deutſchen Reichs Ver-
wüſter,
Mit des Schwerts ſcharfem Bliz und grober
Stücken Strahl.

Ein Regen, dick von Blei, Stein, Erz und
Feuerſchloßen,
Mit ſchwarzem Dunſt und Brunſt wird wieder
ausgegoſſen,
Mit ſcheußlich herbem Tod auf des Feinds ganzes
Heer:
Denn des Nordſterns Einfluß kann der Feind nicht
vermeiden,
Sondern er muß, er muß des Lebens Schiffbruch
leiden
In ſeinem auf dem Feld noch raſenden Blutmeer.

Damals der bleiche Feind, den der Nordſtern verdrießet,
Hat ſeinen Geiz, Ehrgeiz und Blutdurſt gar gebüßet,
Sich ſaufend voll mit Blut und beißend die Wahlſtatt,
Da denn des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Erſuchet Gott mit Lob, daß ſein Werk zu vollenden,
Durch ihres Sterns Kraft ſtark, ſie niemals würden matt.

Sieg= und troſt=reich zugleich erhöret und gewähret
Befand es ſich alsbald und noch dazu gelehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umſonſt,
Da[20]) unſerm Lebenslauf ein kurzes Ziel geſtecket,
Und nur der, der ſein Lob darüber weit ausſtrecket,
Der iſt den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunſt.

20) Dann.

Als nun das Heer ſiegreich den Helden wollt' be-
weinen,
Sah' Männiglich mit Troſt klar an dem Himmel
ſcheinen:
Der Groß Guſtav Adolf iſt ewiglich
gleichlos!
Und dieſes Ebenbild ward ihm bald aufgerichtet,
Mit dieſer Überſchrift, die keine Zeit vernichtet:
Gleichlos iſt ewiglich Guſtav Adolf der
Groß'!

Auf des Grafen von Mansfeld Auszug aus England.[1])

Friſch auf, ſei wieder wohl zu Muth,
Du Häuflein, zwar klein, aber gut,
So das Unglück ſo lang betrübet!
Erquick' dein Herz und dein Geſicht,
Sei wohl zu Muth und zweifle nicht,
Daß dich der Höchſte höchlich liebet,[2])
Weil Mansfeld, der gleichloſe Held,
Zeucht wiederum[3]) für dich zu Feld.

Denn unſre viel', nichts werthe Feind',
Und wenig, doch viel werthe Freund',
Sein' Prob' und Lob zugleich bewähren:
Indem der Einen Freudentag,
Indem der Andern Niederlag'

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen worden.
2) Dann daß der Höchſt dich ꝛc.
3) nun widrumb.

Wird mit ungleicher Stimm' vermehren,*)
Daß wo nur [4]) dieſer werthe Held,
Da ſieget allzeit des M a n n s F e l d.

Er iſt ja ſo geſchwind und weiſ',
Daß ihm an Kriegsliſt, Rath, Sorg', Fleiß
Und Kundſchaft muß Ulyſſes weichen;
In dem Scharmützel, Sturm und Schlacht
Iſt ihm an Tapferkeit und Macht
Achilles auch nicht zu vergleichen,
Und iſt mehr werth der werthe Held,
Denn andrer Helden ganzes Feld.

Ganz wunderreich iſt ſein Verſtand,
Und donnergleich iſt ſeine Hand;
Sie beide bringen nichts denn Wunder;
Durch ſeines Anblicks Wetterleuch,**)
Durch ſeiner Waffen Donnerſtreich
Die ſtolzen Rieſen gehen unter;
Ja dieſer kühn' und kluge Held
Iſt mehr denn Mars ſelbſt in dem Feld!

4) nu.

*) Vielleicht: v e r m ä h r e n — erzählen.

**) D. h. Wetterleuchten.

Wohlan, o Held, ſo zeuch nur aus,
Der Guten Troſt, der Böſen Graus,
Die Freiheit wieder aufzurichten,
Und durch dein Schwert, ſcharf und gerecht,
Errettend des Reichs altes Recht,
Der Tyrannei Macht zu vernichten;
Daß man hör' mit Ernſt von der Welt,
Daß Mars ſelbſt iſt in des Manns Feld.

Alsdann, Mansfeld, ſoll mehr und mehr
Dein Nam' und deiner Thaten Ehr'
Klar leuchten und der Welt gefallen,
Und alsdann ſoll der Muſen Gunſt
Mit klarer Stimm' und wahrer Kunſt
Dein Lob von Weſt zu Oſt erſchallen,*)
Alsdann ſoll ſingen alle Welt:
Gleichlos iſt Graf Ernſt von Mansfeld.

*) D. h. erſchallen laſſen.

Reim des Herzogs Chriſtian von Braun-ſchweig:

Gottes Freund, der Pfaffen Feind.

Reichthum, Geilheit, Stolz und Pracht
Hat die Pfaffen ſo verbeitzet,
Und gelehrter Laſter Macht
Hat ſie ſo weit aufgereitzet, [1])
Daß verkehret ſie jetzt ſeind
Gottes Feind', des Teufels Freund'.

Ihr Ehrgeiz, des Teufels Kunſt,
Die ſich ſtets bei ihnen findet,
Hat nunmehr ein' ſolche Brunſt
Allenthalben angezündet,
Daß wir All' verloren ſeind,
Es helf' denn ein guter Freund.

1) Auß=geraitzet.

Gut und kühn der Freund muß ſein,
Daß er uns nicht laſſ' verzagen,
Daß er mög' die wilde Schwein',
Die man Pfaffen heißt, verjagen;
Er muß ſein der Pfaffen Feind,
Gottes Freund, und Gott ſein Freund.

Toller Biſchof, du biſt er,
Nimm doch unſre Noth zu Herzen!
Junger Held, um Gottes Ehr'
Laß die Pfaffen nicht mehr ſcherzen!
Willſt du, daß Gott bleib' dein Freund,
So bleib du der Pfaffen Feind.

Laß dich ihre Heuchlerei,
Schwätzen, Schwören, Beten, Lügen,
Laß dich ihre Gauklerei
Und Verdammen nicht betrügen!
Bleib du nur der Pfaffen Feind,
Auf daß Gott auch bleib' dein Freund!

Haſt du ſchon viel Müh' und Noth,
Sollſt du ſchon dein Blut vergießen,

Müſſen endlich doch mit Spott
Ihren Fuchsbalg ſie einbüßen.
Niemand iſt der Pfaffen Feind,
Der nicht Gott zu ſeinem Freund'.

Dieſe Teufelsfreund' mit Schand'
Nach Verdienſt bald zu belohnen,
So laß deine rechte Hand
Keines Pfaffen Freund verſchonen.
Da [2]) du Gott zu deinem Freund',
Wenn du aller Pfaffen Feind.

Komm, den Pfaffen, toller Held,
Nach Gebühr zu widerſtehen,
In des tapferſten Manns Feld,
Daß die ganze Welt mög' ſehen:
Daß er dein, und du ſein Freund,
Gottes Freund, der Pfaffen Feind!

2) Dann.

Lobgeſang von Moritz, Fürſten zu Oranien, Grafen von Naſſau.

Ihr Menſchen, bauet einen Tempel
Für den, der aller Menſchen Ruhm,
Der den Soldaten ein Exempel,
Und aller Fürſten wahre Blum',
Und ſinget ſtets: O Prinz, durch deine Thaten
Biſt du der Ruhm der Fürſten und Soldaten!

Doch welcher Witz darf ſich wohl wagen,
Ja, welche Stimm' iſt hoch genug, [1])
Der Welt mit Worten vorzutragen
All' ſeine Werk', kühn, mächtig, klug?
Iſt nicht der Glanz, Prinz, deiner großen Thaten
Ein Spiegel für die Fürſten und Soldaten?

Gleich in dem Frühling ſeiner Jugend
Schlug er alſo den ſtolzen Feind

1) wohl hoch gnug.

Daſs die Gedanken, ſeine Tugend
Zu faſſen, viel zu niedrig ſeind,
Und iſt allein die Tafel ſeiner Thaten
Ein wahrer Text für Fürſten und Soldaten.

Was hat doch Griechenland erdichtet
Von ſeinen Helden allzumal?
Und was hat Herkules verrichtet
Mit äuſſerſter Müh' und Drangſal,
Daſs gleichen mög', Prinz, deinen groſsen Thaten,
Die ein Lehrbuch für Fürſten und Soldaten?

Sein Nam' allein macht ſchier verjagen
Die, deren Herz voll Stolz und Pracht;
Er iſt der Erſt', den Feind zu ſchlagen,
Und der Letzt' aus der gröſsten Schlacht.
Er iſt der Ruhm der Fürſten und Soldaten,
Und wunderreich ſind ſeine Heldenthaten.

Was er mit reifem Rath thut gründen,
Verrichtet er ſchnell und mit Fleiſs;
Gleichlos iſt er, zu überwinden,
Und zu verzeihen, gleicherweiſ';

Alſo, daß billig er 2) durch ſeine Thaten
Ein Spiegel iſt für Fürſten und Soldaten.

Voll Pracht iſt er, den Stolz zu dämpfen,
Voll Güt' iſt er gleich nach dem Streit,
Und wie großmächtig er, zu kämpfen,
So freundlich iſt er Friedens Zeit.
Er iſt, gleichlos in allen ſeinen Thaten,
Allein der Ruhm der Fürſten und Soldaten.

Sein Aug' kann das Unglück vertreiben,
Der Herzen Troſt ſind ſeine Wort';
Sein' Unruh' macht uns ruhig bleiben,
Und ſeiner Müh' Meer, in dem Port,*)
Und die Unzahl, Prinz, deiner großen Thaten
Sind ein Lehrbuch der Fürſten und Soldaten.

Oft hat man ſeine Gnad' erfahren
In ſeiner Feinde Wuth und Flucht;

2) daß er billig.

*) Das Meer ſeiner Mühe läßt uns im Hafen bleiben. Der alte Druck giebt dieſe Stelle:

Und ſeiner Müh möhr.

Verzeihen, Siegen und Bewahren
Iſt ſeiner Arbeit ſüße Frucht.
Ein jedes Stück, Prinz, deiner tapfern Thaten
Iſt ein Beiſpiel für Fürſten und Soldaten.

Er iſt der Welt Zier, hochgeehret,
Der Böſen Straf', der Guten Lohn,
Er iſt in aller Welt vermehret,
Der Feinde Furcht, der Freunde Wonn',
Die ſagen all', er ſei durch ſeine Thaten
Allein der Ruhm der Fürſten und Soldaten.

Wohlan, ſo bauet einen Tempel,
Für den, der aller Fürſten Ruhm,
Der den Soldaten ein Exempel,
Der Tugenden gleichloſe Blum',
Und ſinget ſtets: O Prinz, durch deine Thaten
Biſt du der Ruhm der Fürſten und Soldaten!

An Herrn Oliver Fleming, Ritter, Königlich Großbritanniſchen Geſandten.

Wider Willen und Gewiſſen,
Eben ſo thöricht, als alt,
Ich mich noch zu Hof' aufhalt',
Andern dienend ſo gefliſſen,
Daß mir nicht ein Stündlein frei,
Gott und mir ſelbſt recht zu leben:
Da doch mir für meine Treu',
Müh' und Sorg' kaum Dank gegeben,
Und zwar billig, denn wer gern
Seinen Tag bei Hof' will enden,
Der hat weder Heil noch Stern,
Seinen Lauf wohl zu vollenden.

Ich ſeh' ja, noch nicht verblindet,
Daß die Tugend gar umſonſt,
Daß allein die Bosheit Gunſt,
Lieb' und Vortheil bei Hof' findet.

Dieſe marmorne Palläſt',
Unterſtützt [1]) mit Alabaſter,
Halten in ſich manches Neſt
Für verruchte Luſt und Laſter;
Unter Seide, Silber, Gold,
Damit ſich der Hof bedecket,
Als in ſeiner Laſter Sold,
Nichts, denn Übles, ſich verſtecket.

Lang zu Hof' muß der nicht bleiben,
Welcher redlich bleiben will,
Welcher eingezogen, ſtill,
Nicht will Narrenpoſſen treiben,
Welcher nicht ſein Haupt und Knie
Kann vor jedem Haman biegen,
Welcher nicht kann ſpät und früh
Gleißen, lügen und betrügen,
Kürzlich, welcher, gut und fromm,
Will das Übel übel nennen,
Und nicht will, blind, taub und ſtumm,
Alles Bös' für gut erkennen.

1) Underpropped. Ein Anglicismus nach dem Verbum to prop.

Darf ich Andern wohl anzeigen
Des Hofmanns Religion,
Und vor welcher Gottheit Thron
Sich der Höfling' Herzen neigen?
Reichthum, Ehrgeiz und Wolluſt,
Deren erſte drei Buchſtaben
Merklich,*) ſind in ihrer Bruſt
Als Gottheiten tief gegraben.
Alles Lebens Seligkeit,
Glauben ſie, ſei hier auf Erden,
Die in des Hofs Herrlichkeit
Wohnend, muß gefunden werden.

Wahrlich, bei Hof' ſind ſehr wenig,
Die in böſem Überfluß
Und in kitzelndem Verdruß,
Über ihre Lüſte König;
Und die Fürſten mehrentheils,
Folgend ihrem ſchnöden Willen,
Der ein Werkzeug des Unheils,
Ihre Luſt mit Laſtern ſtillen;

*) Denn ſie geben zuſammen R E U (W) (Reu').

Und dann der Hofleute Wonn',
Affen gleich, iſt, mit Kramanzen
Nach ſo hübſcher Herren Ton
Stets zu ſingen und zu tanzen.

Daher täglich mehr bethöret,
Narren, ohn' Verſtand, Witz, Ruh,
Tanzen ſie dem Teufel zu,
Wenn ihr Tanz nicht wird geſtöret,
Ja ſie tanzen ſo lang fort,
Bis ſie in die Grub' geſtürzet,
Wenn [2]) nicht ihren Tanz ein Wort,
Sie abrufend, ſchnell verkürzet,
Wenn [2]) ſie nicht Schuld, Schmach, Spott, Schand',
Oder Krankheit davon reißet,
Oder der Ungnade Hand
Wegen eines Strohs zerſchmeißet.

Doch wenn Einer, hoch gekommen, [3])
Über Andre herrſchen kann,

2) Wo. — 3) ankommen.

So will er ſtracks ſein der Hahn,
Wenn ſchon Andre um ihn brummen;
Wird ihm ſchon der ganz' Hof feind,
Will er doch den Hof ganz zwingen,
Baſen, Vetter, Eſel, Freund',
Dieb' und Kuppler hoch anbringen,
Bis daß des Hofs Unbeſtand
Ihm erwecket einen Dunder,
Der durch des Volks ſchwere Hand
Stürzet endlich ihn herunter.

Stürzet! Ja, eh' er gedenket,
Wird er ſchnell mit höchſtem Spott
Weg geraffet [4]) zu dem Tod',
Oder, Haman gleich, gehenket,
Da ihn dann des Pöbels Rach',
Welcher ſterbend ihn verfluchet,
Lehret ſpät mit Schimpf und Schmach,
Was er thöricht lang geſuchet:
Denn gewißlich, wer zu hoch
Steiget, der muß endlich fallen;

4) gerauffet.

Daher denn kann das Hofjoch
Keinem Weiſen lang gefallen.

Der mag ſpielen, ſingen, lachen,
Mit des ſchönen Tags Anfang,
Den der Sonne Niedergang
Kürzlich kann verzweifeln machen!
Und daher iſt Jener weiſ',
Der ſtets bleibet auf der Erden,
Und der, haltend Maß und Weiſ',
Weder groß noch reich will werden.
Wie viel doch zu unſrer Zeit
Sah ich trotzige Sejanen,
Deren Werk' uns nah und weit
Billig von dem Hof abmahnen!

Fleming, du biſt ſo erfahren,
So verſtändig, weiſ' und klug,
Daß ich mehr mit gutem Fug
Dir zu ſagen, wohl mag ſparen.
Alle Höf', ja alle Welt
Haſt du fleißig durchgezogen,
Und würd' der Ithakiſch' Held

Leichtlicher, denn du, betrogen.
Wenn viel Nationen dich
Hören ihre Sprachen reden,
Will bald ihrer jede ſich,
Daß du ihr Landkind, bereden.

Daher haſt du auch befunden,
Daß dir deine Höflichkeit,
Sprachen und Erfahrenheit
Deinen König ſelbſt verbunden,
Welcher dich dann hin und her
Als Geſandten ausgeſchicket,
Doch zu ſeiner ſchlechten Ehr'
Mehr entglücket, denn beglücket.
Zwar mag er zu ſeiner Zeit
Alles wieder zurecht bringen,
Auch kann mit der Tugend Beut',
Welche dein, dir nichts mißlingen.

Der, wie du weiſ', kann ſich ſchmieden
Allenthalb ſein eigen Glück,
Keines Fürſten ſaurer Blick
Hindert ſeines Herzens Frieden;

Ja, dein redliches Geſicht,
Welches deinen Muth bezeuget,
Daß von dir wahr mein Bericht,
Keinem weiſen Mann verſchweiget.
Und weil du der Tugend hold,
Männiglich dich billig liebet,
Denn die Lieb' iſt deſſen Sold,
Der ſtets wohl zu thun ſich übet.

Was ich ſchreib' von dem Hofleben,
Iſt dir mehr, denn mir, bewußt;
Du weißt, ob es mehr Unluſt,
Oder Wolluſt uns kann geben.
Jedoch, welcher weiſ', wie du,
Kann aus Böſem Gutes ziehen,
Und, o Wunder, der Unruh,
Ruhig innerlich, entfliehen?
Aber durch der Laſter Heer
Wie viel ſehen wir hinſterben!
Und in des Hofs wildem Meer,
Wie viel ſehen wir verderben!

Zwar iſt dem Meer, wann es tobet,
Oder ruhet, der Hof gleich,

Darauf fähret Arm und Reich,
Der uns ſchändet, der uns lobet.
Wie das Meer ganz ungeſtüm,
Daß die Schiff' oft untergehen,
Alſo kann zu Hof der Grimm
Eines Fürſten ärger wehen.
Auf dem Meer man ſeine Fahrt
Nach der Sterne Lauf regieret;
Zu Hof der Syrenen Art
Auf die Felſen uns verführet.

Doch der Felſen der Syrenen,
Und der Wellen Pracht und Macht,
Auch der Nebel dicke Nacht,
Die gemeinlich allen denen,
Welche nicht vorſichtig ſeind,
Den Weg weiſen zu dem Leiden,
Weil ſie dein und du ihr Feind,
Kannſt du, Tiphys*) gleich, vermeiden;
Denn du weißt, wie ſich ſehr ſchnell
Glück und Lieb' zu Hof verkehret,

*) Der Steuermann des Schiffes Argo.

Daß der Tag, ſchön, heiter, hell,
Kaum ohn' Sturm bis Abend währet.

Dieſes Lied nun zu beſchließen
Von des Hofs ſüßbittrer Speiſ',
So laß, bitt' ich, dieſe Weiſ',
Dich, Herr Fleming, nicht verdrießen,
Daß mit deines Namens Ehr'
Meinen Namen zu beſchönen,
Ich, Hofvogel, auch begehr,
Federn von dir zu entlehnen,
Weil wir beid' von Gott die Gnad',
Daß der Hof uns nicht umtreibet.
Selig, der bei dem Hofrad'
Aufrecht und beſtändig bleibet!

Auf den Tod ſeines Bruders Ludwig Weckherlin.

Mein liebſter Bruder, dir, der du des Vaterlands
Und alles Werths Verluſt nicht wollteſt überleben,
Muß ich hier dieſe Klag' und wahres Zeugniß geben,
Daß du ein' wahre Zier und Säul' des Kirchenſtands.

An Alter biſt du mir kaum zwei Jahr vorgegangen,
Jedoch an Geiſt und Lehr' blieb ich weit hinter dir.
Darum haſt du die Kron' von Gott ſo lang' vor mir,
Die ich durch ſeine Gnad' auch kürzlich werd' empfangen.

Drittes Buch.

Sonette.

An Deutſchland.

Zerbrich das ſchwere Joch, darunter du gebunden,
O Deutſchland, wach' doch auf, faſſ' wieder einen Muth,
Gebrauch dein altes Herz, und widerſteh' der Wuth,
Die dich und die Freiheit durch dich ſelbſt überwunden!
Straf nun die Tyrannei, die dich ſchier gar geſchunden,
Und lösch' doch endlich aus die dich verzehrend' Gluth,
Nicht mit dein' eignem Schweiß, ſondern dem böſen Blut,
Fließend aus deiner Feind' und falſchen Brüder Wunden.
Verlaſſend dich auf Gott, folg' denen Fürſten nach,
Die ſein' gerechte Hand will, ſo du willſt, bewahren

Zu der Getreuen Troſt, zu der Treuloſen Rach'.
So laß nun alle Furcht und nicht die Zeit hinfahren,
Und Gott wird aller Welt, daß nichts denn Schand' und Schmach
Des Feind's Meineid und Stolz gezeuget, offenbaren.

Traum des Herzogs von Buckingham.

Ich ſah in meinem Schlaf ein Bild gleich einem Gott,
Auf einem reichen Thron ganz prächtiglich erhaben,
In deſſen Dienſt und Schutz, zugleich aus Luſt und Noth,
Sich die thörichte Leut' ſtets haufenweiſ' begaben.
Ich ſah, wie dieſes Bild, dem wahren Gott zu Spott,
Empfing, zwar niemals ſatt, Gelübd', Lob, Opfergaben,
Und gab auch, wem es wollt', das Leben und den Tod,
Und pflag ſich mit Rach', Straf' und Bosheit zu erlaben.
Und ob der Himmel ſchon oftmals des Bild's Undank
Zu ſtrafen, ſeine Stern' verſammelte mit Wunder,

So war des Bildes Stimm' doch [1]) lauter denn
der Dunder,
Bis endlich, als ſein Stolz war in dem höchſten
Schwank,*)
Da ſchlug ein ſchneller Bliz das ſchöne Bild her=
unter,
Verkehrend ſeine Pracht in Koth, Würm' und
Geſtank.

1) doch des Bilds Stimm' noch.

*) D. h. Schwung.

Auf König Guſtav Adolfs Tod.

Dein eigner Muth, o Held, weil Gottesfurcht, Ehr' und Recht
Dein Herz und Schwert allein geſtärket und gewetzet,
Weil auch der Erden Kreis für dich zu eng und ſchlecht,
Hat in den Himmel dich, zu früh für uns, verſetzet.
Denn, gleich wie deine Fauſt der Gläubigen Geſchlecht,
Als es in höchſter Noth, errettet und ergötzet,
Alſo hat durch dein Haupt die Kugel leider recht
Der Deutſchen Freiheit, Herz und Tugend Haupt verletzet.
Siegreich und ſelig zwar hat dich, weil in der Schlacht
Du frei für Gottes Wort dein theures Blut vergoſſen,

In die endloſe Freud' und Ehr' dein End' gebracht.
Jedoch in Leid und Noth ſind deine Bundsgenoſſen,
Weil deine Herrſchaft [1]) du mit Sieg, Triumph und Pracht
Dort in dem Himmelreich anfangend, hier beſchloſſen.

1) Herrſchung.

An Herzog Bernhard von Sachſen.

Du biſt, weltwerther Held, würdiglich hochgeachtet,
Der wahren Tapferkeit ein wahrer Erb' und Sohn.
Du biſt die Blum', der Ruhm der deutſchen Nation,
Nur von dem, der Gott ſelbſt verachten darf, verachtet.
Dein Schwert, ſo wie der Strahl und des Tod's Senſe [1]) ſchlachtet,
Was dir zuwider iſt, iſt der Gottloſen Lohn,
Der Angefocht'nen Troſt und der Vertriebnen Wonn',
Ja auch die [2]) Pracht des Reichs, das ſonſt aus Scham verſchmachtet.
Wenn Cäſar ſehen ſollt' von deinen Streichen ſchwer

1) Sägis. — 2) der.

Die Donau und den Rhein ſo oft in Scharlach
fließen,
Und deinen Geiſt, Herz, Mund ſo reich an Ehr',
Macht, Lehr':
Würd' er, ſich neigend bald zu ſeines Siegers
Füßen,
Bekennen, daß dir, Held, nichts Kaiſerliches
mehr
Ermangelt denn der Nam', und dich ſelbſt Cäſar
grüßen.

An Denſelben.

Ja, ſpaniſch biſt du, Neid, und thöricht du, Mißgunſt!
Ihr könnt ſo wenig Schmach an Herzog Bernhard finden,
Als wenig als der Rieſ' mit aller Macht und Kunſt,
Nach ſeinem falſchen Wahn, den Weltkreis über-winden.
Denn er gedenket, thut und redet nichts umſonſt,
Sein Geiſt kann des Feind's Liſt und Vorſatz bald ergründen;
So löſchen ſeine Wort' des ſchnöden Aufruhrs Brunſt,
Und ſeiner Waffen Bliz' den Adler ſelbſt ver-blinden.
Konnt' er, weiſ', kühn und ſtark, des Feind's Liſt, Macht, Betrug

Entdeckend, ihn zurück nicht ſchlagen und vertreiben,
So hätten wir längſt nichts, und doch der Feind kaum gnug.
Jedoch ohn' deren Schand' kann man ſein Lob nicht ſchreiben,
Die, Stiefſöhn' des Deutſchlands, träg', furchtſam und unklug,
Durch ſeinen Rath und Hülf' befreiet, nicht frei bleiben.

Über den Grafen von Mansfeld.

Weil der Drach', Adler, Löw' mit Schweinen,
Wölfen, Bären,
Nach ihrem Rath und Luſt, ſchier gar ohn' Wider=
ſtand,
(So groß iſt Gottes Zorn) das deutſche Reich
verſtören,
Und es begraben ganz aus großem Grimm in
Schand':
Ein Mann ſchier gar allein, des Reich's Freiheit
zu ehren,
(O Ruhm für ſolchen Mann! O Schand' für
ſolches Land!)
Verhindert, daß ſie nicht erfüllen ihr Begehren,
Mit ſtets furchtloſem Muth und ſtets ſiegreicher
Hand.
Darum, weil die[1]) hülflos und die[1]) ſorglos an=
ſchauen,

1) theils.

Wie ſolche wilde Thier', zu freſſen alle Welt,
Nun wetzen wüthiglich die Hörner, Zähn' und Klauen,
Und wie ſie dann mit Macht, dann mit Liſt, Gift und Geld,
Des Land's Bäum', Blumen, Gras verderben und abhauen,
So blühet doch noch ſtets des tapferſten Manns Feld.

An Johann Ernſt, Herzog von Sachſen.

Ein wohl verdientes Lob, frei, lieblich vorgebracht,
Kann wohl die Tugend ſelbſt verlieben und erlaben;
Daher ſollt' billig ich, wenn ich dein' Werth betracht',
Dich, wie du mich mit Lieb', mit hohem Ruhm begaben.
Weil aber längſt dein Schwert, der deutſchen Freiheit Pracht,
Und aller Frommen Schutz, mit glänzenden Buchſtaben,
Die unauslöſchlich ich mit aller Welt eracht',
Der Ewigkeit dein Lob ausführlich eingegraben,
So hoff' und ſprech' ich noch, o zagendes Deutſchland:
Ach! daß doch deinen Schimpf der Höchſt' nun wollt' verzeihen,

So würdeſt du bald frei von dieſem ſchweren Stand,
Denn wenn ſchon kein Fürſt wollt' dir ſeinen Dienſt verleihen,
So würdeſt du doch frei von deiner Banden Schand',
Indem du dieſen Ernſt gebrauchteſt, dich zu freien.

An Fürſt Ludwig von Anhalt.

Fürſt Ludwig, dich allein kann ich dem weiſen Gott,
Der die Pfeil' und die Lei'r gebrauchen kann, gleich finden,
Da [1]) du mit einem Helm kannſt dein Haupt in Kriegsnoth,
In Ruh' mit einem Kranz, ſtets kühn und klug, umbinden.
Auch biſt du taugenlich,*) allein durch dein Gebot
Zu dem Streit oder Lieb' die Herzen zu entzünden;
Ja du kannſt, wie du willſt, die Leut', den Feind, den Tod
Durch deinen Mund, Schwert, Hand, Sprach', Streich, Schrift überwinden.

1) Dan.

*) D. h. tauglich, im Stande.

Darum des Himmels Gnad', der deine Seel' und Hand
Wollt' mit ſo großem Schatz freigebig reichlich zieren,
Will, daß du ſteheſt auch jetzt für das Vaterland.
Ja, er will, wie ſehr auch der Freiheit Feind' ſtolziren,
Daß die Freiheit noch ſoll durch dein' Werth und Verſtand,
Und mit ihr auch dein Ruhm für und für triumphiren.

An Fürſt Chriſtian von Anhalt.

Der Feind, gleichwie der Freund, wird dich in dieſer Nacht,
Da Tugend und Frommheit [1]) ganz liegen überdrungen,
Ein Wunder in dem Rath, ein' Donner in der Schlacht,
Mit Ehr', Verwundrung, Lob zu nennen, ſtracks gezwungen.
Auch deines Geiſt's, Leib's, Mund's, weiſ', ſtark' und ſüße Macht,
Was zu der Helden Lob die Griechen je geſungen,
Bereiten für dein Haupt mit dreimal reicher Pracht
Ein' dreifach reichen Kranz durch dein Schwert, Feder, Zungen.

1) Frombkeit.

Wenn du dann in der Welt, die kaum ein' an-
dern Sohn,
Der, wie du, kann zumal wohl reden, ſtreiten,
ſchreiben,
Biſt des Feind's Hohn und Furcht, und des Freund's
Ruhm und Wonn':
Wie kann denn unſer Land in längerm Zweifel
bleiben,
Daß du nicht werdeſt bald, ſein Phöbus und
Patron,
Die Wolken des Unglücks durch deinen Glanz ver-
treiben?

Über Axel Oxenſtiern, Schwediſchen Reichskanzler.

Er kann mit ſolcher Kraft und wunderreichem Schein
Die Furcht in unſrem Feind, den Muth in uns vermehren,
Daß ihn, als eine Sonn', nicht einen Stern gemein,
Mit Wunder Männiglich muß ſehen, ſegnen, ehren.
Zuflüchtig*) ſuchen ihn Reich und Arm, Groß und Klein,
Die pfleget ſeines Raths und Troſts er zu gewähren,
Daß er, als der Welt Stirn, nein Hirn und Haupt zu ſein
Allfähig, werth allein,[1]) zu rühmen, zu begehren.

1) allein werth.

*) Als eine Zuflucht.

Darum verbleibet er, ein Wunder aller Zeit,
Durch ſeine Gottsfurcht, Treu', Weisheit und
edle Thaten,[a])
Der Inhalt aller Lehr', der Probſtein weiſer Leut',
Des Friedens Lehr' und Lieb', ein Beiſpiel der
Soldaten,
Der Spiegel guter Räth', Siegweiſer in dem Streit,
Der Tugend ganze Summ', Lehrbuch der Poten-
taten.

a) Durch ſeiner Gotsforcht, Trew und Weisheit edle Thaten.

An Opitz.

Indem mein Ohr, Hand, Mund ſchier müd', die ſchweren Plagen,
Die dieſer große Krieg mit Schwert, Peſt, Hunger, Brand,
Und unerhörter Wuth auf unſer Vaterland
Ausgießet, ohn' Ablaß zu hören, ſchreiben, klagen:
Da ward mit Wunder mir und mit Wonn' vorgetragen,
Mein Opitz, deiner Lieb' und Freundſchaft werthes Pfand,
Pfand, welches mir alsbald die Feder aus der Hand,
Und aus dem Mund und Geiſt die Klag' und Leid geſchlagen;
Da [1]) ja dein Orgelton [2]) und deiner Harfe Klang

1) Dann. — 2) Orgelſtreich.

So lieblich das Gehör und Herz zugleich berühren,
Daß, wer ſinnreich mit mir erforſchet ihren Zwang,
Der kann nichts denn dein Werk und Werth zu Herzen führen,
Und ſein Mund muß dich bald mit einem Lobgeſang,
Und ſeine Hand dein Haupt mit Lorbeerzweigen zieren.

Ihre Schönheit.

Ich ſah, als ihr Geſicht der Morgenröthe [1])
gleich,
Als ihre Zwillingbruſt ſo weiß als Schnee zu
ſehen,
Und ihren glatten Hals viel tauſend Ringlein reich
Von ihrem krauſen Gold umgaben, ſie aufſtehen.
Aufſtehen ſah ich ſie, ſo kunſtlos, als liebreich,
Mit ſolcher Schönheit Schatz ohn' Müh', ohn'
Sorg' verſehen,
Daß ſie ſo ſchön, ſo früh in der Lieb' Königreich
Konnt' Andern, um Mittag gezieret, *) weit vor-
gehen.
Alsbald ich ſie erſah: o Wunder! ſchrie ich bald,
Was kann von dieſer Bruſt und dieſem Band
mich freien,

1) Morgenröthin.

*) Die um Mittag geziert ſind.

Wenn göttlich ſie an Macht, und göttlich an Ge-
ſtalt,
Und wenn, als ſie mir wollt' ihr Angeſicht *)
verleihen,
Je bloßer ihre Bruſt, je ſtärker ihr' Gewalt,
Je freier ihre Haar', je mehr ſie mich entfreien!

*) D. h. Anblick.

Die Liebe iſt Leben und Tod.

Das Leben, ſo ich führ', iſt wie der wahre Tod,
Ja über den Tod ſelbſt iſt mein troſtloſes Leben:
Es endet ja der Tod des Menſchen Pein und Leben,
Mein Leben aber kann nicht enden dieſer Tod.
Bald kann ein Anblick mich verletzen auf den Tod,
Ein andrer Anblick bald kann wieder mich beleben,[1])
Daß ich von Blicken muß dann ſterben und dann leben,
Und bin in einer Stund' bald lebendig, bald todt.
Ach Lieb'! verleih mir doch nunmehr ein andres Leben,
Wenn ich ja leben ſoll, oder den andern Tod,
Denn weder dieſen Tod lieb' ich, noch dieſes Leben.

1) mich widrumb beleben.

Verzeih' mir, Lieb', ich bin dein lebendig und todt,
Und iſt der Tod mit dir ein köſtlich ſüßes Leben,
Und leben von dir fern, iſt ein ganz bittrer Tod.

Sie iſt der größte Reichthum.

Das prächtigſte Kriegsſchiff, dem je das Meer
war kund,
Hat keinen Maſt ſo hoch, als hoch iſt mein Be-
gehren,
Kein' Anker halb ſo ſtark und beißend in den
Grund,
Als meine Lieb' und Treu', die unaufhörlich
währen.
So knüpfet auch kein Seil noch Lein ein' ſolchen
Bund,
Als die zart krauſen Haar', die meinen Geiſt be-
ſchweren;
Kein Wind blies jemals auf die Segel ſtolz und
rund,
Als mich die ſüßen Lüft' des rothen Mund's be-
thören.
Kein Schiffsmann hat jemals in einer ſchwarzen
Nacht

Ein halb ſo klares Licht oder Geſtirn erblicket,
Als hell ſind die Augſtern', mein Troſt und Amors Pracht.
So hat auch noch kein Schiff, nach langer Fahrt beglücket,
Ein Kleinod ſo viel werth zu uns von Oſt gebracht,
Als dieſes Kleinod iſt, das alle Welt erquicket.

Ihr Herz iſt Eis.

Gleichwie ein armer Menſch aus irdiſchem Verſtand
Vermeinet, horchend zu des Aberglaubens Lehren,
Ein ſchön gemaltes Bild, als ſeines Geiſt's Heiland,
Mit Bitten, Opfern, Lob und anderm Dienſt zu ehren:
Alſo und mehr fehl' ich, witzlos, durch mein Begehren,
Wenn ich für euch erheb' mein Herz, Geſicht und Hand,
Wenn ich mich darf ob euch beklagen und beſchweren,
Da ſchuldig doch allein mein eigner Unverſtand.
Ja Göttinn, deren Gnad' mich konnt' allein erlaben,
Euch klag' ich an umſonſt, umſonſt hoff' ich die Luſt,

Daß euer Herz mit Lieb' werd' meine Lieb' begaben.
Denn ſollt' ich, als ich ſah eurer ſchneeweißen Bruſt
Bezauberende Bühl',*) gedacht nicht klüger haben,[1])
Daß unter ſolchem Schnee ein Herz von Eis ſein mußt'?

1) nicht klüger gedacht haben.

*) D. h. Hügel.

Scheiden.

Muß es geſchieden ſein? Iſt dieſes denn die Stund',
Die Stund', ach nein, die Wund', die uns will haben ſcheiden?
Wie, ſcheiden muß ich denn? Ach nein, ich muß verſcheiden,
Da [1]) ja zu groß mein Schmerz und zu tief meine Wund'!
Zwar nicht mein eigen Leid, ſondern, mein Roſenmund,
Mund, deſſen ſüße Küſſ' mein Herz ganz göttlich weiden,
Dein Seufzen, Weinen, Klag' mich zu dem Tod beſcheiden,
Und machen deinen Tod mir, meinen Tod dir kund.

1) Dan.

So laß mich nun von dir, thu' du von mir em=
pfangen
Den letzten, letzten Kuß! O ſüßer Tod! Ach
nein,
O neue Lebenskraft, die wir zugleich erlangen!
Denn meine Seel' in dich, in mich dein Seelelein
Verwechſelnd haben ſich durch dieſen Kuß ver=
gangen,
Daß unſer Tod und Lieb' nun muß unſterblich ſein.

Eine ſchöne Bettlerinn.

Als von mir eine Frau, von Gottes reicher Hand
Mit größerer Schönheit, denn Hab' und Gut, verehret,
Mit fliegend ſchönem Haar und lumpichtem Gewand,
Um Gott in ihrer Noth ein Stücklein Geld begehret,
Empfand mit andern ich, daß ihrer Augen Brand
Vielmehr, denn ihre Bitt', mit Lieb' das Herz verſehret,
Und ihr Haupt, Aug' und Leib ſich, ihrem armen Stand
Zuwider, einen Schatz unſchätzlich reich vermehret.
Darum, o reiche Frau, ſprach ſeufzend ich zu ihr,
Was bettelt dieſer Mund, der würdig zu befehlen?
Und deſſen Reichthum mich arm machte neben [1]) dir?

1) gegen.

Denn weder Rubin ihm, noch reine Perlen fehlen,
Und das Gold deines Haupt's will, daß ſelbſt Bettler wir
Uns deiner Freundlichkeit und Lieb' mildreich befehlen.

Viertes Buch.

Sprüche und Sinngedichte.

Über den Tod des Herzogs Johann Ernſt von Sachſen und des Grafen Ernſt von Mansfeld.

Warum hat man die, welche feind
Der Freiheit und der Wahrheit feind,
So raſend, toll und froh geſehen
Zu Pfaffenſtadt und anders wa?
Weil ihnen nun zu widerſtehen,
Kein rechter Ernſt mehr da.

Grabſchriften.

Des Herzogs Bernhard zu Sachſen.

Steh, Leſer, ſeufz' und wein'! Der, welcher keine Müh'
Geſparet, des Reichs Recht und Freiheit handzuhaben,
Bernhard, des Deutſchlands Held, und mit ihm iſt allhie
Die deutſche Redlichkeit und Tapferkeit begraben.

Des redlichen F. v. B.

Du Menſch, der du mit wenig Müh'
Willſt ſehen, wer begraben hie,
Gedenk', daß du, wie ich, von Erden,
Und mag das nächſte Grab dein werden.

Eines Freundes.

Niemand beleidigend bracht' ich mein Leben zu:
Beleidigen kann auch jetzt niemand meine Ruh'.

Seines Freundes Doktor Jacob Lamy.

Hier ruhet unter dieſem Stein
Des redlichen Lamy's Gebein,
Der lebend dem Tod ſtets ergeben,
Daß ſterbend er möcht' ewig leben.

Eines Trompeters.

Gorg ſchweiget unter dieſem Waſen,
Weil er ſein Letztes ausgeblaſen.

Einer zänkiſchen Frau.

Hier ſchläfet, und Gott ſei gedanket!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezanket.
Ach, tretet nicht hart, liebe Leut',
Sonſt weckt ihr einen neuen Streit. 1)

Eines Faulen.

Hier ruhet Martin Faulermann,
Wenn ruhn von dem man ſagen kann, 2)
Der ſeinen Lebtag nichts gethan.

Eines unſaubern Buben.

Gelebet hat er nicht, als ob er ſterben ſollt',
Geſtorben iſt er nicht, als ob er leben wollt'.

---

1) wecket ihr ein neuen.
2) Wenn man den ruhen ſagen kann.

Kunz Schlackens.

Kunz Schlack, der über achtzig Jahr
In dieſer Welt ein Stockfiſch war,
Hat ungern den Abſchied genommen,
Weil, lebend ſtets in allem Wuſt,
Er niemals dacht', noch jemals wußt',
Warum er in die Welt gekommen.

Abraham Dorts,

Königlich Großbritanniſchen Gemäldebewahrers, der ſich ſelbſt erhenkte.

Daß ſich das Erdreich thut bewegen,
Kann uns ſo wohl hie dieſer Ort,
Als der Kopernikus auslegen,
Weil Dort iſt hie, und hie iſt Dort.

Auf denſelben.

Nachdem der arme Bub' von Dort
Sein Amt recht zu thun ſich bekränket,
Hat er ſich hie an dieſem Ort
Nach den Gemälden ſelbſt gehenket;
Hat alſo er dort gleiches Glück,
Als die Gemälde hie, empfangen;
Denn dort ſah man manch ſchönes Stück,
Hie aber Dort ſelbſt ſchändlich hangen.

Niobe.

Gedrücket von der Freud' und Pein
Der Kinder, welche ich geboren,
Und wieder durch den Tod verloren,
Bin ich ſelbſt mein Grab und Grabſtein.

Die alte Lais weiht ihren Spiegel der Venus.

O Venus, weil mein Angeſicht,
Nun lieblos, Niemand machet flehen,
Ich meinen Spiegel dir verpflicht'.
Denn, wie ich war, kann ich mich nicht,
Und wie ich bin, will ich nicht ſehen.

Über einem Spiegel.

Biſt du ſchön, ſo gebrauch auch Fleiß,
Mit Laſtern dich nicht zu beflecken.
Biſt du dann häßlich, ſo ſei weiſ',
Mit Tugend den Fehl zu bedecken.

An Herrn Witzleer.

Du biſt keines Weiſen Freund,
Weil du ſelbſt keiner,
Und den Narren biſt du feind,
Weil du ſelbſt einer.

An Doktor Schlecht.

Wir mußten geſtern ſo ſtark ſaufen,
Daß mein Pferd und ich über'n Haufen
Gefallen, ſprach der Doktor Schlecht.
Und ich vermein', er redet recht,
Als der die Wahrheit wollt' bekennen,
Den Eſel nach dem Pferd zu nennen.

Der Hof.

(An die Herren Luſtig und Greuner.)

Der Luſtig wollte mich gern lehren,
Daß der Hof gleich dem Paradies;
Dem Greuner, den Spruch zu verkehren,
Iſt der Hof wie die Höll' gewiß,
Weil da kein Unterſchied, ſprechen ſie, der Perſonen.
Ich ſag', der Hof iſt Hof, nicht Höll', noch Himmelreich,
Da man, weil Sünd' der Tugend gleich,
Was bös', nicht ſtrafen will, noch auch, was gut, belohnen.

An den Pfarrer Schandfleck.

Pfaff, die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du ſparen:
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

An einen Alterthümler.

Was alt nnd ſeltſam iſt, thuſt du mit Müh'
und Fleiß
In dein Studirſtüblein aufhenken:
Darum dein Weib, iſt ſie ja weiſ',
Mag ihr Gewiſſen wohl bedenken.

An die ſchöne Jungfrau Wild.

Wild biſt du nicht, du zartes Bild,
Doch darf ich dich auch zahm nicht nennen:
Allein ein Jeder muß bekennen,[1])
Daß der, der dich nicht liebet, wild.

Die Jungfrau Liebwelt.

Was tadelt man doch die Liebwelt,
Als ob nicht ihre Haar' ihr eigen,
Da[2]) ich bezeugen will und zeigen,
Wo ſie dafür gab gut baar Geld?

1) Allein muß Jedermann. — 2) Man.

Das Glück.

Das Glück iſt Allen gleich und gut,
Ja auch beſtändig heut und morgen:
Den Reichen giebt es Furcht, Müh', Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Muth.

Was nicht lange heimlich.

Der Huſt', die Lieb', das Feu'r, die Sorgen,
Verhalten ſich nicht lang verborgen.

Der Hofmann.

Wer will, daß er bei Hof fortkomm',
Der leb', als ob er blind, taub, ſtumm.

Drei gefährliche Dinge.

Fleuch, fleuch, ſorglos zu ſein,
Die Peſt, die Lieb', den Wein!

Das Glück.

Das Glück hat Vielen wohl zu leben
Zu viel, doch Keinem gnug gegeben.

Der Tod.

Mit dem gnadloſen Tod muß Jung und Alt dahin:
Die Jungen findet er, die Alten finden ihn.

An ſeinen Sohn.

Daß gegen Alle freundlich ſein,
Sehr löblich ſei, laſſ' ich paſſiren:
Doch wirſt du, glaub' mir, nichts verlieren,
So du mit Niemand zu gemein.
Du magſt wohl mindre Freud' genießen,
Doch minder wird man dich verdrießen.

An denſelben.[1])

Fruchtreiche Arbeit, Müh' und Fleiß,
Ein wohl verdienend frommer Wandel,
Nicht köſtlich, doch gut Trank und Speiſ',
Errung'ner Reichthum ohn' Rechtshandel.

Geſunder, freier 2) Geiſt und Leib,
Kleid und Behauſung 3) rein und tüchtig,
Ein freundlich, keuſch und kluges Weib,
Ein Ehbett fröhlich und doch züchtig.

Troſtreicher Schlaf, ſorgloſe Nacht,
Lieb' Allen, Niemand Leid zufügen,
Ein Herz und Mund ohn' Klag' und Pracht,
Mit ſeinem Stand ſich wohl genügen. 4)

1) Zwei Strophen ſind ausgelaſſen worden.
2) Geſund und freier.
3) Behauſ und Kleidung. — 4) vernügen.

Gedanken, Freund' und Bücher gut,
Was recht, ſtets lernen oder lehren,
Der Stirn' und Zunge gleicher Muth,
Den Tod nicht fürchten, noch begehren.

Furcht und Hoffnung.

Zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben
Alle Menſchen, weil ſie leben,
Bis ſie ihren Geiſt aufgeben.

Eigenſchaften der Lebensalter.

Wer, wann er zwanzig Jahr nun alt,
Hat noch nicht ſchöne Leibsgeſtalt,
Und keine Stärke, wann er dreißig,
Und vierzig, kein Hirn und Verſtand,
Und funfzigjährig iſt nicht fleißig
Und reich an Geld, Gut oder Land,
Der wird ſehr ſchwerlich hier auf Erden
Schön, ſtark, weiſ' oder häbig*) werden.

Der Welt Abgöttinnen.

Reichthum, Ehr', Wolluſt ſind drei,
In der Welt Gott gleich erhaben,
Deren erſte drei Buchſtaben
Lehren, zwar zu ſpäte, Reu'.

*) D. h. wohlhabend, reich.

Junker Stolzer.

Herr Stolzer, der von edlem Blut,
Hat manches ſchöne Haus und Gut,
Hat Ketten, Geld und Gold nach Willen,
Hat ein hübſch, fröhlich, junges Weib,
Hat einen ſtarken, jungen Leib,
Hat, was er will, den Bauch zu füllen,
Hat krauſe Haar, ein' hohe Stirn:
Ihm fehlet eben nichts, als [1]) Hirn.

1) dan.

Niemand, Jedermann, Wenig, Viel.

Wer will vergnüget alten,
Soll mit Niemand Feindſchaft,
Mit Jedermann Freundſchaft,
Mit Wenigen Gemeinſchaft,
Mit Vielen Kundſchaft halten,
Und laſſ' dann Gott ſtets walten.

L e b e n, N e b e l.

Menſch, biſt du klug,
Und willſt recht wiſſen, was dein Leben,
So merk' das Wörtlein Leben eben,
Da haſt du gnug:
Lies es zurück, ſo wirſt du ſehen,
Was es, und wie es thut vergehen.

Nichts Irdiſches beſteht.

Geburt iſt ſchlechter Ruhm,
Ehr' wie ein Blitz vergehet,
Schönheit iſt eine Blum',
Reichthum nicht lang beſtehet,
Herrlichkeit iſt ein Glanz,
Ruhm wie ein Rauch verfliegет,
Wolluſt iſt nur ein Tanz,
Die Welt allzeit betrüget.
Iſt dann Geburt und Ehr', Schönheit und Hab' ein Dunſt,
Ihr' Herrlichkeit und Ruhm, Wolluſt und Welt umſonſt,
So laſſ' ich dich, Herr, allein walten,
Und daß ich mich mög' zu dir halten,
Auf Erden, Herr, bleib du bei mir,
Im Himmel laß mich ſein mit dir!

A n h a n g.

Z w e i P ſ a l m e n.*)

E r ſt e r P ſ a l m.

Recht ſelig iſt der Menſch, der fromm und frei
zu leben,
So fleißig Gottes Schul'
Beſuchet, daß er, Gott ergeben,
Sich weder in den Rath, noch auf die Straß',
noch Stuhl

*) Die hier mitgetheilten Pſalmen mögen dem aufmerkſamen Leſer zur Vergleichung der W e c k h e r l i n ' ſ c h e n Bearbeitung mit der O p i t z i ſ c h e n dienen. S. Th. I. unſrer Bibliothek S. 204. Der ſ e c h s u n d ſ i e b z i g ſt e P ſ a l m iſt nicht in der W e c k h e r l i n ' ſ c h e n Sammlung.

Des Volk's, ſo mit Boßheit, Schand' und Spott
ſich ergötzet,
Achtlos, frech, ſicherlich, verfüget, ſtellet, ſetzet.

Ja, ſelig iſt der Menſch, der, der Welt unge-
achtet,
Das göttliche Geſatz
Stets lobet, liebet und betrachtet
Als ſeine höchſte Luſt [1]) und ſeinen größten Schatz,
Und es in Freud' und Leid ſo lernet und ſo lehret,
Daß es ihn Tag und Nacht bewahret und bewehret.

Einem fruchtreichen Baum, von guter Hand ge-
pflanzet,
In wohlgeſchlachtem Grund,
Mit Waſſerbächen wohl verſchanzet,
Daß er zu ſeiner Zeit erquicket Aug', Naſ' Mund,
Ja, der den Gärtner ſtets erfreuet und bereichet,
Grün, blühend und fruchtreich, ein ſolcher Menſch
ſich gleichet.

1) ſeinen höchſten Luſt.

Sein Arm, ſein Mund, ſein Herz verrichtet,
redet, dichtet,
Was göttlich, wahr, gerecht,
Und wie ihn Gott ſelbſt unterrichtet,
Alſo gehorchet er, als ein getreuer Knecht,
Daß ihm in allem Thun, von Gott reichlich ge-
ſegnet,
Gelinget glücklich ſtets und kein Unglück begegnet.

Ein' viel andre Geſtalt hat es nun mit den Böſen,
Ob ſie ſchon groß, ſtark, reich;
Ein Fluch iſt der Gottloſen Weſen,
Obſchon ihr Überfluß des Herren Segen gleich;
Sie hoffen ohn' Beſtand, ohn' Grund ſie ſich er-
freuen,
Denn die Wind', hin und her ſie wie die Spreu
zerſtreuen. 2)

Auch wird, wenn alles Fleiſch ſoll wieder auf-
erſtehen,
Vor des Höchſten Gericht

2) wie Spreuer ſie zerſtreuen.

Der Böſen Jammer recht angehen,
Da ihrer keiner wird aufheben ſein Geſicht;
Kein Sünder wird ja dann der Frommen Wonn' beflecken,
Noch ſich unter die Zunft der Gerechten verſtecken.

Denn ja der große Gott, dem aller Menſchen Handel,
Herz und Gedanken kund,
Der Auserwählten Weg und Wandel
Erkennend, nimmet ſie zu ſich in guter Stund';
Hingegen ſtürzen ſich in ewiges Verderben
Die Böſen, da ſie dann unſterblich allzeit ſterben.

Funfzehnter Pſalm.

O Höchſter, der du deinen Thron,
Allein zu herrſchen, hoch erhaben,
In deſſen Zelte wahrer Lohn,
In deſſen Wohnung wahre Wonn'
Allein zu ſuchen und zu haben!

Wen will doch deine Gütigkeit
Mit Sold in deinem Zelt belohnen?
Und wer, Herr, ſoll in Ewigkeit
Auf dem Berg deiner Heiligkeit,
Die unausſprechlich ſelig, wohnen?

Der, ſo aufrichtig ſtets gerad'
Fortgehet, und in allem Handel
Gerecht, mit Billigkeit, Lieb', Gnad'
Und Wahrheit auf des Höchſten Pfad
Durchaus vollführet ſeinen Wandel;

Der, deſſen Herz und Mund getreu
Sich mit der Wahrheit ſtets geſellet,
Von Afterred' und Lügen frei,
Dem Nächſten, nicht ohn' Heuchelei
Liebhabend, ſpöttiſch nicht nachſtellet;

Der weder Feind noch Freund, thorecht,
Aus Neid, Haß oder Mißgunſt ſchmähet,
Und der dem Herren und dem Knecht
Und jedem Menſchen thut ſein Recht,
Und der Gottloſen müßig gehet;

Der ſich ſelbſt mehr denn andre Leut'
Verachtend, zu verbeſſern trachtet;
Der den Gott'sfürchtigen allzeit
Nach ſeiner Lehr', die Laſter weit
Von ſich zu treiben, gern hochachtet;

Der mit verſtändigem Beſcheid
Nichts, denn was billig, will verſprechen;
Der den einmal gethanen Eid
Will weder aus Liſt, Lieb', noch Leid
Verläugnen, biegen oder brechen;

Der, deſſen gottvergnügter Muth
Von Geiz und Luſt alſo gefreiet,
Das er viel lieber andern thut,
Denn ſuchet andrer Leute Gut,*)
Auch ſein Gut nicht auf Wucher leihet;

Der in Vertheidigung und Klag'
Die Macht und falſches Zeugniß [1]) haſſet;
Der die des Rechts gerechte Waag'
Durch keine Zuſag' noch Zulag',
Der Unſchuld Plag', verfälſchen laſſet.

Der ſeine Werk', Gedanken, Wort'
Alſo regieret hier auf Erden,
Der iſt gewiß, weil Gott ſein Hort,
Daß ihm der unbeweglich' Ort
Der Seligkeit zu Theil ſoll werden.

1) falſche Zeugnuß.

*) D. h. der Andern lieber Gutes thut, als Andrer Gut an ſich zu reißen ſucht.

Inhalt.

Seite
Vorrede VII
Über Weckherlin's Leben und Schriften XI

Erſtes Buch.

Freie Lieder.

Schönheit vergeht 3
Über einen Kranz 5
Stumme Rede der Liebe 7
Beſtätigung der Liebe 9
Was ich weiß, und was ich nicht weiß 12
Es iſt Unglück, zu buhlen und nicht zu buhlen . . 15
Scheiden 17
Abweſenheit 19
Ohne Liebe nichts als Leid 21
Rauheit und Feſtigkeit der Liebe 24
Wie viel Küſſe? 26
Liebesgeſpräch 28

Seite
Der betrogene Amor 33
Amors Wohnung 35
Die Roſe 36
Erſte und letzte Liebe 43
Herbſtlied 46
Trinklied. (Nach Anakreon.) 54
Vergnügt und Fröhlich! 57
Luſtig gelebt 60
Ermunterung an deutſche Krieger 62
Mannes Glück und Mannes Würde. (An Alexander vom Rueſt.) 66
Tugend und Tugendſchein 68
Reichthum vermag nichts wider den Tod 71
Die Lüge 73
An einige Kanzleiherren 78
Elend des menſchlichen Lebens 81
Der Menſch betrüb' ſich oder lach',
Iſt er ſtets eitel, ſchlecht und ſchwach 84
An ſein Buch 93

Zweites Buch.

Geſchichtliche und Gelegenheitsgedichte.

Des großen Guſtav Adolfs Ebenbild 97
Auf des Grafen von Mansfeld Auszug aus England . 124

Seite

Reim des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig: Gottesfreund, der Pfaffen Feind 127
Lobgeſang von Moritz, Fürſten zu Oranien, Grafen von Naſſau 130
An Herrn Oliver Fleming, Ritter, Königlich Großbritanniſchen Geſandten 134
Auf den Tod ſeines Bruders Ludwig Weckherlin . . 144

Drittes Buch.

S o n e t t e.

An Deutſchland 147
Traum des Herzogs von Buckingham 149
Auf König Guſtav Adolfs Tod 151
An Herzog Bernhard von Sachſen 153
An denſelben 155
Über den Grafen von Mansfeld 157
An Johann Ernſt, Herzog von Sachſen 159
An Fürſt Ludwig von Anhalt 161
An Fürſt Chriſtian von Anhalt 163
Über Axel Oxenſtiern, Schwediſchen Reichskanzler . 165
An Opitz 167
Ihre Schönheit 169
Die Liebe iſt Leben und Tod 171

Seite
Sie iſt der größte Reichthum 173
Ihr Herz iſt Eis 175
Scheiden 177
Eine ſchöne Bettlerinn 179

Viertes Buch.

Sprüche und Sinngedichte.

Über den Tod des Herzogs Johann Ernſt von Sachſen und des Grafen Ernſt von Mansfeld 183
Grabſchrift des Herzogs Bernhard zu Sachſen . . 184
" " redlichen F. v. B. 184
" eines Freundes 185
" ſeines Freundes Doktor Jakob Lamp . . 185
" eines Trompeters 185
" einer zänkiſchen Frau 186
" eines Faulen 186
" " unſaubern Buben 186
" Kunz Schlackens 187
" Abraham Dorts, Königlich Großbritanniſchen Gemäldebewahrers, der ſich ſelbſt erhenkte 187
" auf denſelben 188
Niobe 188

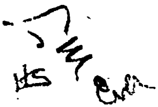
	Seite
Die alte Lais weiht ihren Spiegel der Venus . .	189
Über einen Spiegel	189
An Herrn Witzleer	190
An Doktor Schlecht	190
Der Hof. (An die Herren Luſtig und Greuner.) .	191
An den Pfarrer Schandfleck	192
An einen Alterthümler	192
An die ſchöne Jungfrau Wild	193
Die Jungfrau Liebwelt	193
Das Glück	194
Was nicht lange heimlich	194
Der Hofmann	194
Drei gefährliche Dinge	194
Das Glück	195
Der Tod	195
An ſeinen Sohn	196
An denſelben	196
Furcht und Hoffnung	198
Eigenſchaften der Lebensalter	197
Der Welt Abgöttinnen	198
Junker Stolzer	199
Niemand, Jedermann, Wenig, Viel	200
Leben, Nebel	200
Nichts Irdiſches beſteht	201

Anhang.

Zwei Pſalmen.

Seite

Erſter Pſalm 202
Funfzehnter Pſalm 206



OCT 17 1924